

Er scheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37636. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 291

Das Weltparlament in Berlin.

Die XXV. Konferenz der Interparlamentarischen Union.

Die Geschichte der Union.

Von Paul Löbe.

In der Wandelhalle des Deutschen Reichstags wehen die Fahnen von 37 Staaten aus allen fünf Erdteilen, von Freunden und Feinden des großen Weltkrieges friedlich nebeneinander. Sie verkünden, daß am Mittwoch ein Weltparlament der Abgeordneten dort seinen Einzug halten will. 517 Abgeordnete aus 37 Staaten werden im Sitzungssaal der deutschen Abgeordneten in französischer, englischer und deutscher Sprache Beratungen abhalten, es folgt die 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union.

Heute abend wird der Kongreß von der deutschen Gruppe festlich empfangen, Donnerstag vormittag 10 Uhr beginnen die Verhandlungen, die mit Begrüßungsworten der Reichsregierung eingeleitet werden. Das Generalsekretariat der Interparlamentarischen Union ist in den Arbeitsräumen der Minister im Reichstag untergebracht, außerdem steht eine Anzahl von Beratungszimmern für die Arbeiten der Ausschüsse zur Verfügung. Den Delegierten wird ein umfangreiches Material in mehreren Sprachen vorgelegt.

Was ist diese Interparlamentarische Union?

Vielleicht läßt sich das am besten an der Hand ihrer Geschichte erzählen; denn die Union ist erst in der Zeit von fast 40 Jahren langsam zu ihrer heutigen Größe und Bedeutung angewachsen und sie verdankt ihre Entstehung einem Manne, der uns politisch nahestand, dem englischen Arbeiterabgeordneten William Randal Cremer. Cremer, ein Zimmermann, der sich stets für seine Klassengenossen, aber auch für die Friedensidee einsetzte, wurde Sekretär seiner Gewerkschaft und trat im Alter von 57 Jahren in das englische Unterhaus ein. Seine erste Tat war, daß er den Gedanken der Schiedsverträge zwischen den Staaten zu verwirklichen suchte. Er reiste mit einer Adresse, die von 234 Abgeordneten des Unterhauses und von den Führern der britischen Gewerkschaften unterzeichnet war, im Jahre 1887 nach den Vereinigten Staaten, um sie dem Präsidenten und dem Kongreß zu übergeben. Diese Adresse zielte zunächst auf einen Schiedsgerichtsvertrag

Der Präsident der Interparlamentarischen Union



Baron Adelswaerd (Schweden)

zwischen den beiden Staaten angelsächsischer Rasse diesseits und jenseits des Ozeans. Als er keinen sofortigen Erfolg sah, verband er sich mit dem französischen Abgeordneten Frédéric Passy, der auf der Tribüne der Deputiertenkammer für den Schiedsgerichtsgebanten eingetreten war.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Christian Lange (Norwegen)

Generalsekretär der Interparlamentarischen Union und Chef des ständigen Bureaus in Genf



Senator Robinson

ein bekanntes Mitglied der amerikanischen Delegation



Senator de Jouvenel (Paris)

Mitglied der französischen Delegation



Spill

Präsident des Danziger Volkstags, Führer der Delegation des Freistaates Danzig

„Freie Wasser mit freien Ufern!“

Der Schutzverband der Wassergrundstückbesitzer, der jüngst gegen eine Uferstraße im Ortsteil Wannsee einging, will eine Kommission zum Oberbürgermeister Böß entsenden. Wahrscheinlich, damit der gegen die Anlegung der Uferstraße arbeite. Wie war's, wenn wir einen „Schutzverband der Nicht-Wassergrundstückbesitzer“ gründeten und auch eine Kommission zum Herrn Oberbürgermeister Böß schickten? Und zum preussischen Minister für Volkswohlfahrt. Und die beiden Herren zu einer Autofahrt an den Zernsee bei Werder einladen?

Bis Werder zunächst. Dann den Uferweg am Großen Zernsee entlang. So ist das Bild:

Noch gibt es Streden, wo man unmittelbar an den wunderschönen See herankommen kann. Sich sonnen und baden, auf's Wasser schauen mit den Segelbooten, die schief vorbeifliegen, auf die Berge drüben. Aber schon gibt es Wassergrundstücke mit Garten und Häuschen. „Man“ kann da nicht mehr an's Wasser. „Man“ sieht nur die glücklichen Besitzer, die im Garten auf ihrem Liegestuhl das Monopol auf Wasser, Aussicht, Baden besitzen. „Man“ kann gerade noch auf's Wasser sehen, wer weiß, wie lange... bis die Gartenbeden hoch geworden sind. Und das geht schnell.

Dieses Bild würde ich den Herren zeigen. Und dann wäre zu fragen:

„1. Glauben Sie, daß die Wassergrundstückbesitzer gutwillig von ihrem Besitz abgeben werden?“ — „Natürlich nicht, ich tät's auch nicht.“

„2. Glauben Sie, daß der Zernsee der einzige so gefährdete See ist um Berlin herum?“ — „Rein...“

„3. Halten Sie es für möglich, daß man für Grundstücke, die nahe am Wasser liegen, gemeinsame Bootsstege oder Stichkanäle schafft, wie es z. B. bei der neuen Wochenendiedlung am Steinhuder Meer in der Provinz Hannover verwirklicht ist (obwohl das Steinhuder Meer sehr viel weiter von Hannover entfernt ist als z. B. der Zernsee von Berlin)?“ — „... Ja...“

„4. Warum ergreifen Sie dann nicht die Initiative zu einem Gesetzentwurf, der den Gemeinden Recht und Pflicht gibt, Seeufer in bestimmter Breite von Privatbesitz freizuhalten?“

Die Antwort auf diese Fragen können wir nicht geben — es muß doch alles seinen Instanzengang gehen. Aber wir warten, warten...

Auch das Ufer des Mellensees abgeschnitten.

Wer in Amerika Zeuge von jener Wettfahrt der Siedler in ein für die Bestiedlung freigegebenes „Territorium“ gewesen ist, mühte sich am letzten Sonntag in solch stürmisches Ringen um Landbesitz zurückversetzt fühlen, falls er Zeuge der Freibietung der Parzellen in dem „eleganten Seebad“ Mellensee war, das nach dem Prospekt zu urteilen auf dem Gebiete von Klausdorf im Entstehen begriffen ist. 600 Parzellen, im Durchschnitt 1/4 Morgen groß, mit Waldbestand — die bevorzugten am Seeufer angrenzend, für die übrigen wird von der Gemeinde Klausdorf ein

Seebad errichtet, und jeder Käufer „erhält für sich und seine Familie eine Dauereigentumsart auf 10 Jahre gegen eine nur geringfügige Gebühr ausgestellt“ —, was jedenfalls ein Novum bedeutet: nämlich die Vertopplung einer „Frei“tate mit einer Gebühr (die noch nicht genannt werden kann: geringfügig ist für das „vornehme Bürgerturn“, auf das spekuliert wird, etwas anderes als für den einfachen Bürger). Ferner hat sich die Gemeinde verpflichtet, „moderne Boots-anlegestegge zu schaffen, die ausschließlich für die Käufer bestimmt sind“. Hoffentlich wird sie auch einen allgemeinen Anlegesteg herstellen, damit doch Besucher auch zu Wasser und nicht nur zu Fuß auf der staubigen Chaussee eintreffen können. Wenn wir nun noch der „großzügigen Park- und Promenadenanlage“, die geschaffen werden soll, Erwähnung tun, so haben wir die im Werbeblatt aufgeführten besonderen Schönheiten des „eleganten Seebades, des idyllischen Wohnsitzes des vornehmen Bürgerturns im sonnigen Süden Groß-Berlins“ gewürdigt und können es dem Urteil unserer Leser überlassen, ob hier eine Siedlung im Entstehen begriffen ist, die den Anspruch der Allgemeinheit an den Zugang zum Wasserrand verwirklicht oder nicht.

Die Krisenfürsorge verlängert.

Kabinettsbesprechung über die Außenpolitik.

In der heutigen, unter Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Kabinettsitzung gaben Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Staatssekretär von Schubert einen Ueberblick über die außenpolitische Lage und über die Probleme, die in der bevorstehenden Völkerverbundtagung zur Erörterung stehen. An die erwähnten Darlegungen schloß sich eine eingehende Aussprache, die die völlige Einmütigkeit des Kabinetts über die Behandlung der aktuellen außenpolitischen Fragen ergab.

Die weiteren Verhandlungen des Kabinetts galt der Krisenfürsorge. Das Kabinett beschloß, von einer Zwischenlösung abzusehen und die Verlängerung der Unterstützungsdauer auf 39 Wochen, wie der Reichstag vor seinem Auseinandergehen gewünscht hatte, mit Wirkung vom 17. September d. J. in Kraft zu setzen.

Bombenanschlag in Lüttich.

Auf das Haus des faschistischen Konsuls.

Brüssel, 22. August.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde gegen die Wohnung des italienischen Konsuls in Lüttich ein Bombenanschlag verübt. Die Bombe beschädigte die Fassade des Hauses erheblich. Der Konsul selbst war abwesend; der Hauswart wurde verletzt. Die Untersuchung dauert noch an. Der Täter ist bisher noch unbekannt.

Das werdende Weltparlament

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Diese beiden erreichten, daß bei der Weltausstellung in Paris im Jahre 1889 der erste interparlamentarische Kongress zusammentrat, wenn man ihn schon so bezeichnen darf. Es waren zwar 96 Abgeordnete beisammen. Aber 85 kamen allein aus England und Frankreich, 4 aus Italien und je einer auf fünf weiteren Staaten.

Ein Leben für die große Sache.

Dem Gedanken, durch solche Konferenzen der Annäherung der Staaten zu dienen, hat Cremer bis zu seinem Lebensende mit Leidenschaft gedient und für seine Bemühungen im Jahre 1903 den Nobelpreis erhalten. Als er 1908 die Augen schloß, sagte der ungarische Graf Apponyi, der für das gleiche Ideal geworben war, in seinem Nachruf über Cremer u. a.:

„Dies bedeutete für den jeden Vermögens baren Preis den Wohlstand, fast den Reichtum, auf jeden Fall den Komfort für seine alten Tage, die rühmliche und gerechte Belohnung für ein Leben voller Entbehrungen und Arbeit. Aber Randal Cremer dachte nicht so; er stellt den Gesamtbetrag des Vermögens, das ihm so zufließt, der großen Sache der internationalen Schiedsgerichte zur Verfügung; von dem hohen Glück beiseite, geben zu können, behält er für sich nur seine materielle Armut und den Reichtum seines Enthusiasmus. Er stirbt, jung an Herz, im Alter von 71 Jahren.“

Das Ziel der ersten Konferenzen der interparlamentarischen Union war eng begrenzt. Sie wollte den oben erwähnten Gedanken der Schiedsverträge an Stelle der Kriege auf möglichst viele Staaten ausdehnen und erstrebte in der zweiten Etappe einer Entwicklung die Einsetzung eines ständigen internationalen Gerichtshofs, der die eintretenden Differenzen zwischen den Staaten durch ein Kollegium hoher Rechtsgelehrter zur Entscheidung bringen sollte und dessen Urteil sich zu unterwerfen jeder souveräne Staat im voraus erklären sollte. Wir wissen, welche Widerstände der Verwirklichung dieses Gedankens in den Jahrzehnten der Arbeit der Interparlamentarischen Union entstanden und wie langsam die richtige Anschauung sich Bahn brach.

Der erste Friedenskongress.

Immerhin ist es interessant, daß der erste sogenannte Friedenskongress im Haag auf die Arbeiten dieser Konferenzen zurückzuführen ist. Zwar entsprang die Einladung zur ersten Konferenz durch den Zaren von Rußland durchaus nicht den Tendenzen der Nächstenliebe oder der Völkerverständigung. Der russische Finanzminister Witte hatte dem Zaren nur klar gemacht, daß für eine Vermehrung und Erneuerung der russischen Artillerie augenblicklich kein Geld in den Staatskassen vorhanden war. Und um die Einführung ähnlicher Neuerungen, die in anderen Ländern bevorstanden, hinauszuhalten, kam der Ruf zur Abrüstung und zur Einführung der Schiedsgerichte bei Streitigkeiten zwischen den Völkern an so unerwarteter Stelle zum Vorschein. Aber daß man gerade auf diesen Ausweg verfiel, der nun zwangsläufig weiter wirkte, war dem Umstand geschuldet, daß seine Grundzüge durch einen russischen Teilnehmer der Verhandlungen der Interparlamentarischen Union, den Attaché Brillant, in die Akten des russischen Auswärtigen Amtes gelangt waren und dort die unvorhergesehene Verwendung fanden. — Die Idee der Schiedsgerichtsverträge, die ja in Einzelverträgen verschiedener Staaten schon vorher vorhanden war, nun in so augenfälliger Weise in die Öffentlichkeit getragen, war nicht mehr auszurotten und ihre weitere Propaganda sowie die Einlegung eines ständigen Gerichtshofs war das Ziel der nächsten Konferenzen der Union.

Ein Gegenstück zum Völkerbund.

Der Weltkrieg hat diese Bemühungen und diese Verträge für ein halbes Jahrzehnt unterbrochen. Doch bald nach seinem Abschluß trat die Union, die im Jahre 1908 schon einmal in Berlin getagt und vom Reichskanzler Fürst von Bülow begrüßt worden war, zu neuer Arbeit zusammen. Sie wurde eine Art Gegenstück zum Völkerbund, wie der Reichstag das Gegenstück der Regierung. Kommen im Völkerbund die Regierungen zu Wort durch ihre mit gebundenem Mandat instruierten Vertreter, so in der Union die Abgeordneten, die frei von solchen Bindungen sind. Hatte man sich früher auf die Schiedsgerichtsfrage beschränkt, und aktuelle politische Themata vermieden, damit die nationalen Gegensätze nicht aufeinanderprallten, so wagt man sich jetzt auch an alle politischen Tagesprobleme, an die Abrüstung, an die Reparationsfragen, an die Ein- und Auswanderung, heran.

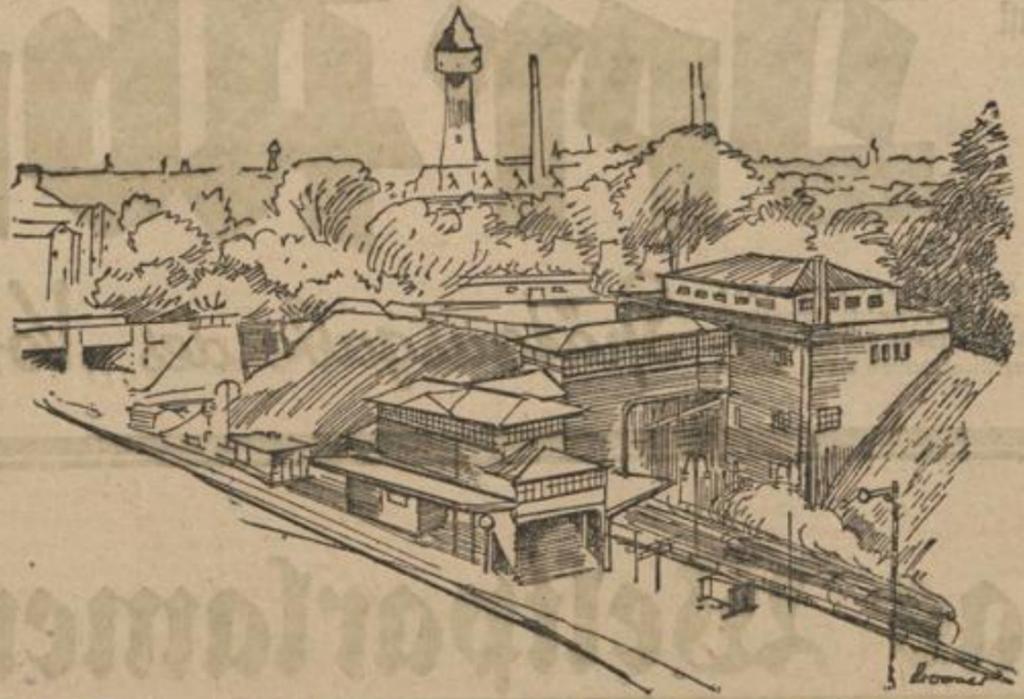
Heute sind verschiedene politische Richtungen in der Interparlamentarischen Union vereint unter Ausschluß der extremen Nationalisten und der Kommunisten, von denen nur der britisch-dänische Abgeordnete Sakkatalva zu den Berliner Verhandlungen erscheint. Die Sozialdemokraten der meisten Länder sind an den Verhandlungen beteiligt und wir werden darum unseren alten belgischen Parteifreund La Fontaine, die dänischen Parteiführer Stauning und Borgbjerg, Engberg und Lindhagen aus Schweden, Studer aus der Schweiz, Heller aus der Tschechoslowakei, Pantray und Polener aus Polen, Wibaut aus Holland, Pethica-Pawrence, Riley und Smith aus England, Marina aus Estland und viele andere in Berlin sehen. Fern von der Beteiligung hält sich aus innerpolitischen Gründen noch die ungarische und die österreichische Sozialdemokratie.

Die Arbeiten des Kongresses.

Auf der Tagung der Berliner Konferenz steht zunächst eine Aussprache über die gegenwärtige politische Lage, in der der ehemalige niederländische Minister Treub und der frühere dänische Wehrminister Munch die einleitenden Ansprachen halten, so daß eine Debatte über Ein- und Auswanderung, ferner eine „Erklärung über die Rechte und Pflichten der Staaten“, die der belgische Sozialdemokrat La Fontaine begründen wird, und schließlich eine größere Aussprache über die gegenwärtige Entwicklung des parlamentarischen Systems, zu der der frühere deutsche Reichskanzler Dr. Bismarck das Referat übernommen hat und die angesichts der faschistischen und diktatorischen Strömungen in Europa eine große Bedeutung hat.

Es ist gewiß nur ein Teilgebiet, das zu beackern die Interparlamentarische Union sich vorgenommen hat und wir sind erst in den Anfängen einer internationalen Gesetzgebung. Aber wenn wir uns die Verheerungen des Krieges vor Augen halten und wenn wir bedenken, daß die Arbeiterklasse allein eben noch nicht imstande war, diese Weisheit von den Völkern fernzuhalten, muß jeder ehrlich gemeinte Versuch von Friedensfreunden, die gleiche Sache zu fördern, mit Freuden begrüßt werden. Das ist auch die Ursache, weshalb die Sozialdemokraten der meisten Länder an diesen Arbeiten einen Anteil nehmen.

Der neue Bahnhof Eichkamp.



Die Umstellung der Berliner Stadtbahn auf den elektrischen Betrieb erzwang große Umbauten, die mit erheblichem Kostenaufwand durchgeführt wurden. Unser heutiges Bild läßt die Neugestaltung des Bahnhofs Eichkamp erkennen.

Die Jugend feiert die Verfassung.

Rundgebung des Werner-Siemens-Gymnasiums.

Was einer verfassungstreuen, nach Freiheit ringenden Jugend an dem Werner-Siemens-Gymnasium der 11. August schuldig blieb, weil rückständige Schulleiter nicht Weimars, sondern nur Jahn dachten, das holte sie gestern hundertfach, tausendfach nach.

Im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates, der Platz für etwa 400 Personen bietet, saßen, hockten, standen weit über Tausend. Und noch einmal wieder kamen und es mußte ein zweiter Saal für die Feier in Anspruch genommen werden, wo die Redner des Abends dann nochmals sprachen. Große schwarz-rotgoldene Fahnen schmückten die Balustrade und das Rednerpult, sowie den Platz, wo die anwesenden Professoren und Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden Platz genommen hatten. Unter den Anwesenden war auch eine große Zahl Erwachsener, Eltern, Gleichgesinnte, die der Jugend Recht gaben. Vor allem aber Jugend, blühende, beherzte, tatkräftige Jungen und Mädchen, deren Begeisterung Flammen schlug in ihrem gerechten Kampf um ihr künftiges Menschentum.

Nach einer herzlichen Begrüßungssprache durch einen der Professoren und ein von einem Schüler vorgebrachtes Violinsolo von Bach, das der Fesler einen schönen Aufsatzt verleiht, erhielt der erste Schülervertreter das Wort. Voll Begeisterung sprach er von der Gemeinschaft der Kameraden, von einer Jugend, die sich selbst ihr Leben gestalten muß, die sich selbst ihre Verfassung gibt. Verfassung sei mehr als Formsache, sie ist der Ausdruck inneren Erlebens. Nicht bloß dem Berufspolitiker sei ihre Erfüllung vorbehalten, alle, alle müssen daran Anteil haben. Freie Menschen wollen wir sein, freien Geistes, freien Denkens! Den Schluß seiner Rede, die mit jubelndem Beifall aufgenommen wurde, bildete die Rezitation eines Gedichtes von Walt Whitman mit dem Endsatz: „für dich o Demokratie, dir zu dienen, schmettere ich diese Lieder!“

Der zweite Redner war der Vorsitzende des Schüler-Ausschusses: „Wir wollen demonstrieren für eine Schule, in der es keine Schande ist, sich zur Republik zu bekennen, in der es nichts mehr als Menschenpflicht heißt, all die Abseitsstehenden, Bedrängten aufzunehmen in den Kreis der großen Gemeinschaft. Wir bekennen uns schuldig der Begeisterung für die Republik, und darauf sind wir stolz! Der Lehrer hat die Pflicht, den Schüler zum verfassungstreuen Staatsbürger zu erziehen, und der Schüler hat das Recht, dies zu fordern. In der Schule wurzeln all unsere Menschheitsideale, in der Schule reißt die Zukunft des Staates. Man darf der Jugend den Staat und seine Verdienste nicht vorenthalten. Wir demonstrieren gegen jene Verfassung, durch deren Hintertüren die Reaktion in die Schulen hineingeführt wird! Geschichte, die keine Beziehung zur Gegenwart hat, hat ihren Wert verloren. Wir wollen zu republikanischen Staatsbürgern erzogen werden! Dies ist das erste Mal, daß eine Schule auszog, dem Staat ihre Huldigung zu erweisen! Wir stellen die Forderung: Lebt uns, unsere Republik lieben! Ganz ruhig, mit tiefer, innerer Begeisterung sprach der junge Mensch diese Worte, deren Eindruckskraft in den Herzen aller widerhallte. Langanhaltender Beifall sprach ihm den Dank aller Gleichgesinnten aus. Hierauf meldete sich ein Schüler des Wilmanns-Gymnasiums, der von einer ebenso verunglückten Verfassungsfeier in seiner Schule berichtete und sich im Namen seiner gesamten Kameraden dem Protest gegen die unwürdige Handhabung der Verfassungsfeier anschloß. Nun ließ man den Dichter der Freiheit, Ferdinand Freiligrath, sprechen: „Kulver ist schwarz, Blut ist rot, golden lodert die Flamme!“

Ein Vertreter der Mittelklassen sprach dann von der Forderung der Jugend auf Freiheit und Recht. Jugend schließt keine Kompromisse, sie lehnt ab oder stimmt zu. Die Treue der Jugend zur Verfassung hat ihre Grundfeste in der Arbeiterjugend, die, zum erstenmal befreit aus ihrer Enge, mit schmerzlicher Wohl der Jugend, am Wohl des ganzen Staates. Eine Verfassung, die das Volk sich gab, muß dauerhafter sein, als ein Fürstentum, eine Verfassung, die jedem Aufstiegsmöglichkeit bietet, eine Verfassung, die Staatsbürger will und keine Untertanen. Der Schrei nach dem Völkerfrieden durch Völkerverständigung darf nicht mehr ungehört verhallen, und die Zeit muß dahin sein, wo Millionen Menschen Gesundheit und Leben verlieren. Krieg ist ein Schandfleck für die Völker! Wer sagt, daß dauernder Friede unmöglich sei, dem sei gesagt, daß im Augenblick, wo alle den Frieden

wollen, ein Krieg unmöglich ist. Der Dünkel der Gebildeten muß schwinden, dem Proletariat muß durch Gleichstellung eine neue Lebensmöglichkeit, ein neues Ideal geschaffen werden. So hoffen wir im nächsten Jahre eine wahrhafte, würdige Verfassungsfeier begehen zu können, dies soll der Erfolg der heutigen Rundgebung sein!“

Im Namen der Lehrerschaft sprach Oberstudienrat Bahner, M. d. L. Er ist ganz eines Sinnes mit all der Jugend und hat Vertrauen zu ihrem Handeln. „Wir sind jung und das ist schön“ spricht er mit Jürgen Brand, der diese Worte zum Verbe- und Bedruf der erwachenden Jugend machte. „Laßt die Jugend marschieren und zwingt sie nicht, stumm vor Gräbern zu stehen“, so lautet sein Bekenntnis.

Es sprachen dann noch Oberstudienrat Dr. Müller-Potsdam, der den Artikel 148 der Reichsverfassung, der von Völkerverständigung spricht, aus tiefer Vergessenheit hob, Prof. Paul Hildebrandt und Senatspräsident Freymuth. Unter Abkündigung des Deutschlandliedes schloß die demütige Feier.

Autounglück in Charlottenburg.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

In Charlottenburg ereignete sich gestern Abend an der Ecke Neue Kantstraße und Wihlebenstraße ein schweres Autounglück, das ein Todesopfer forderte.

Ein mit zwei Damen besetztes Privatauto wurde mitten auf der Straßenecke von einem anderen Privatauto seitlich gerammt und völlig zerkümmert. Die beiden Insassen, die 67jährige Frau Sophie Basner aus der Eisenacher Straße und ihre 39jährige Tochter Irmgard wurden schwer verletzt und wurden durch das Städtische Rettungswesen in das Westend-Krankenhaus übergeführt. Frau Sophie B. ist dort im Laufe der Nacht an den Folgen innerer Verletzungen gestorben. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Vor dem Hause Führer Str. 2 stießen gestern gegen 23 Uhr zwei Motorräder zusammen. Der in einem Beiwagen sitzende 37jährige Schlosser Bonoslaus D. aus der Sparrstraße wurde erheblich verletzt und mußte ins Virchow-Krankenhaus übergeführt werden.

Das verschwundene Grönlandflugzeug.

Lehte Rettungsversuche im Gange.

Ottawa, 22. August.

Alle drahtlosen Regierungsstationen im Hudsonbay-Bereich und an der atlantischen Küste warten aufmerksam auf irgendwelche Nachrichten von dem vermißten Flugzeug „Greater Rockford“. Aber von keiner Seite liegt bisher ein Bericht vor. Von der Meeresenge von Belle Isle, von Port Burwell und von Wakeham Bay, der nördlichsten drahtlosen Station, werden Botschaften mit langer und kurzer Wellenlänge ausgesandt, in der Hoffnung, daß die Flieger, wenn sie etwa in der unsichtbaren Wildnis gelandet sind, antworten können.

Die Verwaltung der dänischen Kolonie Grönland teilte mit, daß sie auf eine von der amerikanischen Regierung durch das dänische Ministerium des Wehrens erhaltene Aufforderung hin den Landvogt von Südrönland in Godthaab beauftragt habe, mit allen verfügbaren Kräften Nachforschungen nach den vermißten Fliegern an allen in Frage kommenden Orten anzustellen.

Der Führer des Dampfers „Gertrud Rest“ wurde aufgefordert, nach der Abreise von Grönland nach Danemark Ausschau nach möglichen Spuren des Flugzeuges zu halten.

Die griechische Kammer wird am 17. September zusammenzutreten. General Metaxas hat infolge der Niederlage, die seine Partei bei den Wahlen erlitt, erklärt, daß er sich endgültig vom politischen Leben zurückziehen werde.

Kommunistische Schwindler.

Eine gehörige Abfuhr.

Die „rote Fahne“ vom 21. d. M. brachte folgende Notiz:

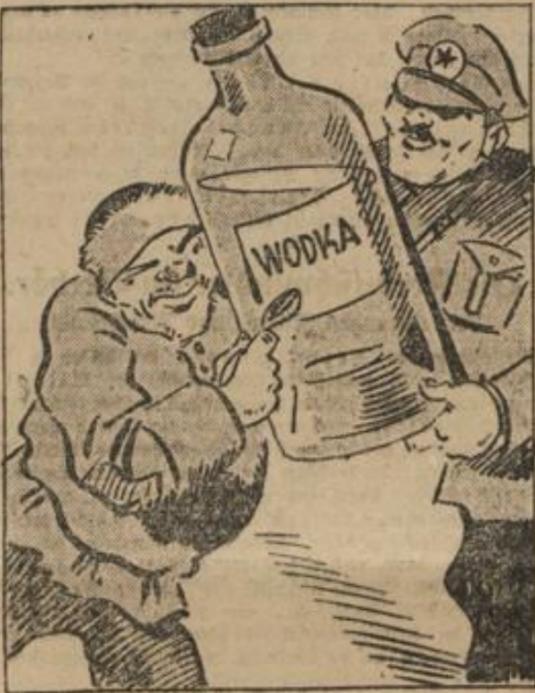
„Der Ortsgruppenvorsitzende der SPD. in Bruckdorf, Otto Runge, erklärte zu einem Genossen, als dieser auf den Panzerkreuzer zu sprechen kam: „Für mich ist die SPD erledigt.“ Er beachtete sich besonders heftig über die Art und Weise, wie das hallesche „Volksblatt“ (SPD.) über den Skandal berichtet. Diese Schreibweise habe das ganze betrügerische Spiel enthüllt.“

Diese Notiz stammt aus dem kommunistischen „Klassenkampf“ in Halle vom 18. August. Unser Parteifreund Runge hat daraufhin an das hallesche Kommunistenorgan folgende Berichtigung geschickt:

„Zu Ihrer Zeitungsnotiz vom 18. August 1928 teile ich Ihnen folgendes mit: Für mich ist die SPD nicht erledigt, sondern nach wie vor die einzige Arbeiterpartei, welche die Interessen der Werktätigen vertritt. Ihre Notiz ist trotz Zeitdruck eine einzige Unwahrheit und ein lächerlicher Versuch, die Aufmerksamkeit von den eigenen Untaten der SPD. und ihrer für die Arbeiterschaft schädlichen Haltung abzulenken. Als ehrlicher Sozialdemokrat steht daher für mich nur das eine fest: Wir stehen nach wie vor fest zu unserer Partei! Es bedarf daher nicht der vergeblichen Versuche des „Klassenkampfes“ und seiner lächerlichen Berichterstattung, uns in unfruchtbarer Ueberzeugung wandeln zu machen. Falls Sie sich fürchten, diese Erwiderung zu bringen, so können Sie sie meinerhalben in Ihrem Tischkasten vergraben. Im übrigen wird trotz Ihres großen Geschreis sich niemand darum kümmern.“

Wie bei der notorischen Lügenhaftigkeit des „Klassenkampfes“ nicht anders zu erwarten, hat dieses Blatt nicht den Mut gefunden, die Berichtigung abzudrucken. Otto Runge

Sowjetschnaps.



„Ich hab deine Ration um einen Teelöffel verkürzt. Außerdem bitte ich dich, am Lohnlosg nicht zuviel zu trinken.“

„O, Väterchen Kommunist, du bist weise! Wenn ich hab sechs Tage Zeit zu faulen, brauch ich dringend einen Tag, um meinen Rausch auszuschlafen.“

hat in Voraussicht dieser Tatsache deshalb die oben wiedergegebene Widrigkeit seines an den „Klassenkampf“ gerichteten Schreibens dem halleschen „Volksblatt“ zur Verfügung gestellt. In seinem Begleitschreiben an unser Parteiorgan teilt Runge folgendes mit:

Wir haben hier genug unter dem Terror der SPD. zu leiden gehabt, als daß wir uns noch einmal nach ihr sehnen könnten. Die fraglichen Stellen sind ernstlich nur für Dummenfang berechnet; denn wir Bruckdorfer Sozialdemokraten stehen fest zur Partei, wenn wir auch der Bewilligung des Panzerkreuzers ablehnend gegenüberstehen, so sind die Annäherungsversuche des „Klassenkampfes“ zu jämmerlich, als daß auch nur ein einziger aus unseren Reihen schwankend werden könnte.“

Das ist eine sehr deutliche Antwort an die kommunistischen Schwindler, die jetzt angebliche Zuschriften von Sozialdemokraten in Massen produzieren, um die Aufmerksamkeit von dem Streit in ihren eigenen Lager abzulenken. Mit ihrer Fruchtbarkeit auf diesem Gebiete wollen sie ihre Unfruchtbarkeit auf anderen verschleiern. Aber ihre „Wandover“ sind schon zu oft vorgeführt, als daß sie noch irgend einen Reiz ausüben könnten. Selbst die längsten Nichtlinien für die Spaltungsarbeit — das Rundschreiben Nr. 40 der Berlin-Brandenburger Bezirksleitung der SPD. umfaßt nicht weniger als acht eng beschriebene Schreibmaschinenseiten — werden nicht imstande sein, überzeugte Sozialdemokraten von ihrer Partei und ihrer Gesinnung zu trennen!

Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers.

Verantwortlich für den englisch-französischen Schritt?

Sofia, 22. August.

Der in Verbindung mit der Angelegenheit der mazedonischen Revolutionäre in letzter Zeit vorgenannte Kriegsminister Bolkow hat nunmehr sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Nach dem englischen und französischen Schritt, in dem Maßnahmen der bulgarischen Regierung gegen die mazedonischen Organisationen gefordert wurden, hatte Außenminister Buraw das Ausscheiden Bolkows aus dem Kabinett verlangt, da dieser in erster Linie für den englisch-französischen Schritt verantwortlich zu machen sei.

Der Fernseher im amerikanischen Wahlsfeldzug.

Albany (New York), 22. August.

Die Veranstaltung, bei der Smith morgen erklären wird, daß er die Präsidentschaftskandidatur annehme, wird zum ersten Male nicht nur durch den Rundfunk, sondern auch auf dem Fernsehwege verbreitet werden.

Neue Haller-Revue.

Theater im Admirals-Palast.

Das ist die einzige Ausstattungsrevue, die sich über den Sturm der Zeit hinweggerettet hat. Diesmal nennt sie holler, kurz und schlicht wie immer der Titel, „Schön und Schid“. Diesmal will Haller, der kritischen Ermahnungen aus den Vorjahren eingedenk, geistigen Gestaden zusteuern: die Ausstattungsschau soll bleiben, sie soll aber ein Schmaus nicht allein für die Sinne, sondern auch für das Gehirn werden. Damit hapert es nun ein bißchen. Der Direktor hat sich zwar den Satiriker der Tagesereignisse, den Marcellus Schiffer, den Schöpfer der Kleinrevue, verschrieben, und die 50 sinnbetreibenden Bilder sind von einer Art Leitidee durchzogen, nämlich „vom Auto, seinen Chauffeurs und Fahrgästen“, aber der Witz funkelt nicht so wie sonst bei Schiffer, und der Querschnitt durch die Gegenwart ist schief durch die Oberfläche gegangen. Wenn das die großen Gedanken der Zeit sind, was wir im Admiralspalast von 7 bis 12 Uhr zu hören bekommen, du lieber Himmel, dann ist es kümmerlich bestellt um das, was heute die Welt bewegt. Die Schau, die Bracht, die glitzernde Materialisierung der Lebensfreude ist dafür gelungen, das Auge kommt nicht zu kurz, es schweift in Farben und Glanz und schönen Frauenbeinen. Was den angelegten Clou der neuen Revue anbetrifft, die Verhüllung der Reize, so hat man dies Versprechen nur halb und halb gehalten, freigiebig präsentiert sich nach wie vor die strahlende weibliche Haut. Eine kunstgewerbliche Degie tut sich auf, ein Märchen von Seide, Filz, blühenden Steinen, unwahrscheinlich kostbaren Kleidern. Manchmal steuern die Bilder hart am aufdringlichen Ritz vorbei, mit Behmut gedenken wir der früheren Kammerschen Kunstschöpfungen. Aber auch der diesmalige Ausstattungschef Josef Fenneker weiß das Auge zu betören.

Die Revue ist mild durchwachsen von Varieténummern und Sketchen. Die Sketches pfustern gewöhnlich eine Pointe übermäßig auf, die Varieténummern halten eben gerade das Niveau des „Wintergartens“. Nur Gloria Karavillas, eine sogenannte spanische Schönheit, fällt aus dem Rahmen. Sie trägt auf der Bühne mit zweifelhafter Grazie eine Kollektion spanischer Lächer spozieren und übt sich unbeholfen in unmodernen Tanzschritten. Ich hoffe keine diplomatischen Vermittlungen heraufzubeschwören, wenn ich behelnde bemerke, daß solche Nummern allenfalls auch in Deutschland aufzutreiben sind. Spitzentänze von Casino de Paris und aus verstorbenen Zeiten haben wir besser, aber auch nicht lebendiger, von der Pawlowa gesehen. Terry und Pat Kendall aus London bringen mit ihrem unerhörten exakten, wirbelnden Tänzgen Stimmung in die Sache. Daß mit dem östlichen Exzessieren der unerreichten Tiller girls die Haller-Revue steht und fällt, und daß es immer wieder helle Begeisterung weckt, ist eine Binsenwahrheit. Eine Bilderfolge hat ihren besonderen Reiz: eine Modenschau aus jüngst vergangenen Jahrzehnten. Das Parfüm biegt kindlich und verzerrt erscheinenden Darbietungen Revue passieren läßt. Mit seinen Solisten hat Haller kein großes Glück gehabt. Fritz Biesenthal ist kein Paul Morgan, Lea Seidl keine Luise Heisterberg, Dela Pipensfaja eignet sich nur für ein intimes Kabarett. Hans

Brausewetter und Hubert von Meyrink gleiten gerade noch an den Klippen des großen Haufes vorbei. Erfreulich wie immer ist das kindlich übermütige Temperament und die Lebenslust der Margarete Schlegel. Rosa Balletti ruft mit ihrer drahtischen Komik Lachstürme hervor.

Mufft ist natürlich Jazz; der Walzer kommt auch nicht zu kurz; die Komponisten sind aus allen Ecken des Erdballs zusammengeholet. Ernst Degner.

„Moulin rouge.“

Ufa-Palast am Zoo.

Wir haben schon viele Revuefilme gehabt, aber noch keinen, der so wie dieser den fortstreifenden Rhythmus einer Revue, ihre ganze Filmmherrlichkeit, das Leben vor und hinter den Kulissen packt und in wirbelnde Bewegung setzt. E. A. Dupont, Manuskriptverfasser und Regisseur zugleich, hat den Revuefilm geschaffen, zu einer Zeit, wo dieses Genre schon überholt zu sein schien. Sein zweites großes Verdienst ist es, die große Darstellerin des Revuestars in Olga Tschichowa entdeckt zu haben. Endlich hat diese Künstlerin, die so vielseitig begabt ist und so selten voll ausgewertet wurde, ihren Regisseur gefunden. Es ist nicht bloß entzückend und fesselnd in der großen Aufmachung auf der Bühne, sondern sie ist vor allem auch eine Darstellerin, die uns menschlich interessiert, und die gerade in dem Feinen und Reinen ihre Stärke beweist. Der Bräutigam ihrer jungen Tochter verliebt sich in die Mutter. Einen Augenblick mitgeriffen, weiß sie sich wieder in die Gewalt zu bekommen, und jetzt nun alles daran, aus den beiden jungen Leuten ein glückliches Paar zu machen. Sie überwindet den Widerstand des aristokratischen Vaters, aber sie kann es nicht verhindern, daß der junge Mann, um einen Selbstmord herbeizuführen, sein Automobil beschädigt und dadurch die Braut in Lebensgefahr bringt. Um sie zu retten, setzt er sein eigenes Leben aufs Spiel. Eine rasende Autofahrt setzt ein, die mit einer Katastrophe endet. Die Mutter erfährt davon, und nun hat die Tschichowa den großen packenden Moment, Schmerzzerissen muß sie aufstehen, um die Zuschauermenge, die in ihren verschiedenen Typen ausgezeichnet charakterisiert ist, an der klassischen Stätte des Pariser Amüsierbetriebes, eben im „Moulin rouge“, zu unterhalten. Dieser Kampf zwischen der seelischen Zerrissenheit und dem Pflichtgefühl kommt hinreißend zum Ausdruck. Der Zuschauer ist mitgeriffen von diesen wechselnden und ausgezeichnet geschnittenen Bildern, die bald in die Bergnütungsbrandung des tosenden Saales, bald in das stille Operationszimmer führen, wo um das Leben der Braut gerungen wird. Das glückliche Ende löst alle Dissonanzen auf.

Neben der Tschichowa kann sich Ede Grete als Tochter nur schwer behaupten. Man hätte wohl mit Absicht eine Darstellerin gewählt, die der schönen Mutter nicht allzu stark Konkurrenz machen könnte. Den Schwiegerjohn, den seine Schwärmerei bis zum Spiel mit dem Verbrechen treibt, traf Jean Bradin glücklich. D.

„Sensation im Zirkus.“

Titania-Palast.

Das Wanderzirkusmilieu mußte mal wieder herhalten, damit ein Film der stärksten Anlaufstelle und der größten Unwahrscheinlichkeiten gedreht wurde. Er ist ganz zugeschnitten auf die Reizität des amerikanischen Filmpublikums, daher ist er für Deutschland ein Fehlschlag schlimmster Art.

Im Vorspiel verläßt eine Seiltänzerin ihren Mann, einen Todesfahrer, und geht mit einem Stallmeister auf und davon. Das Kind bleibt, entgegen dem Willen der Mutter, bei dem Todesfahrer, der bald stirbt. Als die verlassene Tochter erwachsen ist, heiratet sie einen reichen jungen Mann. Der Vater ist entsetzt, daß sein Sohn mit einer Seiltänzerin in sein Haus kommt und verstoßt das junge Paar. Die Stiefmutter des Sohnes freilich denkt anders, denn sie ist die Mutter der jungen Frau. Dem jungen, mittellosen Paare geht es bald sehr dreckig, da taucht der Stallmeister von ehemals auf, um in Papas Auftrag die Jungvermählten zu trennen. Der Bösewicht, der die scheußlichsten Mittel gebraucht, wird von Mama erschossen. Doch ist dem Sohne ein Gesandnis abgepreßt und er gilt als Mörder. Schließlich steigt das junge Paar beglückt einander in den Armen, was aber aus der Mörderin wird, erzählt man nicht.

Der Regisseur Michael Kertész hat entschieden Recht, er kommt uns immer so furchtbar wichtig mit Arbeiten, die in ihrer Art bei uns schon lange überholt sind. Die Tragödin der Hauptrolle, Dolores Costello, spielt nicht, sie sieht nur aus, sie ist die schöne, unschuldsvolle Filmjungfrau, was unter stetem Weinen demonstriert wird. Aber Kertész läßt sie nicht schön und stimmungsvoll wirken, er läßt sie heulen. Auf die Dauer wird einem ganz schlimm dabei. Von Luise Dressler, der Mutter, fordert der Regisseur unnötigerweise Zurückhaltung, er läßt diese lächerliche Schauspieler einfach nicht spielen.

Polarforscher und Menschenfresser.

Die furchtbaren Anschuldigungen gegen die Teilnehmer der Robie-Expedition, Joppi und Mariano, die in dem Verdacht gipfeln, sie hätten Hunger an Malmgreens Leiche gestillt, die Erlaubnis, die Mariano im Falle seines Todes dem Geschworen gegeben, lassen an so manche grausige Abenteuer aus der Geschichte der Polarforschung denken, bei denen ähnliche Anklagen aufstauten. Verschiedentlich ist behauptet worden, daß die Unglücklichen in den graukäseigenen Eindrücken des Polargebietes schließlich zum Kannibalismus gegriffen haben, und zweifellos ist eine solche Verzweiflungstat auch ab und zu vorgekommen. So, sogar in der Literatur ist dies Motiv behandelt worden. In einem Roman von Selma Lagerlöf „Das heilige Leben“, in dem diese große Erzählerin und mitfühlende Frau das Erlebnis des Weltkrieges auf ihre Weise ergreifend feststellte, ist dies Motiv zum Ausgangspunkt genommen. Der Held fällt auf einer Polarreise mit seinen Kameraden von der Leiche eines Gestorbenen gegessen haben. Die Begeisterung für die gereiteten Helden verwandelt sich daraufhin sogar in Ekel und Verachtung. Der Held, der nach seiner schwedischen Heimat zurückkehrt, gilt überall für einen Ausgestoßenen und Beschämten, und Leute, die viel schlimmere Verbrechen begangen haben, wenden sich von ihm wie von einem Ausläufer ab. Zum Schluß kommt freilich heraus, daß er sich der scheußlichen Untat gar nicht schuldig gemacht hat; er lag im Fieber, als das Entsetzliche geschah, und die anderen redeten ihm nachher ein, er habe auch etwas gegessen, ohne daß es der Fall war, um ihn dadurch zum Mitschuldigen zu

machen. Selma Lagerlöf hält den Ekel vor solcher Tat für berechtigt, aber ihre geniale Gabe gipfelt in der Lehre, daß das größte Verbrechen stets das sei, das am Leben und an den Lebenden begangen werde, und daß man schließlich um des heiligen Lebens willen eine in höchster Not begangene Verletzung des Rechtes der Toten vergeben könne. Der Roman der Lagerlöf, der seinerzeit wegen der „Seltsamkeit des Stoffes“ vielfach abgelehnt wurde hat jetzt plötzlich eine unheimliche Aktualität erhalten.

„Eine Reise durch Palästina.“

Der von der Palästina-Filmgesellschaft gestern im Schwedensaal gezeigte große Palästina-Film war eine Enttäuschung. Abgesehen von den dilettantischen, zum größten Teil klauen und ungeschickten Aufnahmen beschränkte sich die filmische Darstellung auf die Wiebergabe langweiliger Bohnhofsanlagen und repräsentativer Gebäude, wie man sie überall findet. „Balkongenen“ kommen in ihrer Ausdruckslosigkeit kaum zur Geltung. Gewöhnlich lüchelt ihrend ein Straßenjunge zum Ueberflus unmittelbar vor dem Objekt mit den Armen herum. Vom Leben und Schaffen der jüdischen Ansiedler und Arbeiter erhalten wir nur ein schwaches Bild; die Innenaufnahmen von Fabrikbetrieben sind gänzlich mißlungen. Am erträglichsten sind noch die Bilder von den alten, historischen Stätten in Jerusalem, Bethlehem, Nazareth — die man aber aus anderen Quellen schon zur genüge kennt. Kinder beim Schulunterricht im Freien, Lalmuschüler mit ihren Rabbinis und sporttreibende Jugend fesseln noch am ehesten unser Interesse. Der Schlussteil des Films ist den Hofenstädten Ufa, Saisa, Jassa und dem aufstrebenden Tel Awiw gewidmet, das mit seinen modernen Gebäuden und breiten, verkehrreichen Straßen die eigentliche Stadt des neuen Palästinas zu werden verspricht. K.

Leo Greiner ist in Berlin an einem Herzschlage im Alter von 52 Jahren gestorben. Ein stiller, feiner Dichter, der auch im lauten Berlin sich gleich blieb. Im Münchener Scharfrichterkreise tauchte der aus Brunn Gebürtige um 1900 zuerst auf. Lyrik und neuzeitgemäße Dramen verfaßte er damals. Später siedelte er nach Berlin über, wurde Dramaturg in S. Fischers Verlag, hatte seinen großen Erfolg mit der Bearbeitung von Aristophanes' „Lysistrata“, die Reinhardt brachte. Sein Einfühlungsvermögen und nachgeahmtes Talent bewährte Greiner weiter am altenglischen Drama, an chinesischer Lyrik und altdeutschen Novellen. Aber im Grunde blieb er ein Fremder in der Großstadt und im Literaturbetrieb, er war eine Uenau-Natur. Selber in Ungarn aufgewachsen, war er mit diesem schmerzzerfessenen Dichter innig vertraut. Seine Uenau-Biographie ist ein Dokument auch seines eigenen Wesens.

Städtische Oper. Für einen möglichst geringen Preis kann sich jeder einen Stammtisch in der Stadt Oper sichern. Das Abonnement ist auf der allerbesten Grundlage aufgebaut und zwar kann man abonnieren 11, 22 oder 44 Vorstellungen in der Spielzeit für bestimmte Tage und zwar in einwöchentlichen, zweiwöchentlichen oder vierwöchentlichen Runden, auch Sonntags. Die Einzelnungstische ist im Stammtischbureau der Stadt Oper ausgelegt.

10 Jahre Volksstaat. Adolf Abter schreibt das Manuskript zu einem kulturpolitischen Film, der unter dem Titel „10 Jahre Volksstaat“ die Wiederaufbauarbeiten der deutschen Republik zeigen wird.

Schlingens Leiter des Filmmuseums. Die künstlerische Leitung des von der Genossenschaft Deutscher Tonkünstler eingegründeten Filmmuseums hat Max v. Schlingens übernommen.

Henry Barbusse erkrankt. Nach einer Weidung aus Moskau ist der bekannte russische Schriftsteller Henry Barbusse in Nikolai Komarow an einer Brustleidenzunge schwer erkrankt.

Was wir in Belgien und Frankreich sahen.

Von der Ferienreise des Sozialistischen Reichs-Bildungsausschusses.

Die Stationen unserer Reise waren Brüssel, Antwerpen, Paris. Aber dazwischen und darum herum liegt vieles — liegen Eindrücke von fremden Ländern und unbekanntem Kulturen. Die Geschichte unserer Nachbarvölker spricht in beredten Worten aus den Denkmälern der Vergangenheit, auf denen sich wie auf einem soliden Fundament die Gegenwart aufbaut. Wir haben in Deutschland nicht solche stolzen Bauwerke wie in Flandern und Frankreich. Nicht

Werte umfing; in drei Generationen folgen sich die Großmeister der Antwerpener Malerschule: Quentin Massys, Pieter Breughel, Peter Paul Rubens. Rubens, der letzte und größte, hat auch für seinen Freund Plantin gearbeitet und zur Hebung der Buchausstellung wesentlich mit beigetragen. Es ist übrigens auch die Blutverwandtschaft, die uns Deutsche in Antwerpen so anheimelt: viel stärker als in dem im Laufe des 19. Jahrhunderts auf höheren Befehl verwelkenden Brüssel schlägt hier die flandrisch-niederdeutsche Art durch. Man wird immer wieder an Hamburg erinnert. Auf dem Wege von Brüssel festelt das altertümliche Meecheln unserer Blat, dessen Kirchturm wie ein Riesenstein in den Himmel hinaufragt. Eine Ruine der kirchlichen Herrschaft des Mittelalters: Wecheln ist der Sitz des höchsten geistlichen Würdenträgers, des Kardinalerzbischofs, in einem Lande, auf das der römische Klerus seine Hand gelegt hat seit der spanisch-habsburgischen Reaktion.

Aber nun vorbei an den schwarzen Halden des wallonischen Kohlengebirges und seines Hauptortes Mons nach Frankreich. Vorbei auch über hundert Kilometer lang an den von unserer Obersten Heeresleitung in ihrer unergründlichen strategischen Weisheit verwüsteten und für unsere Steuergroschen mühsam wieder aufgebauten Gebieten, deren Mittelpunkt St. Quentin heißt. Welche ungeheuerliche Vergeudung von Kräften und Mitteln! Und wie viele hunderttausende blühender Menschen haben dafür, für diesen gräßlichen Wahnsinn, ihr Leben lassen müssen! Nie wieder, nie wieder...

Paris muß man vom Eiffelturm herab betrachten, aus einer Höhe von 300 Metern. Dann erst enthüllt sich der Plan dieser unermesslichen Stadt. Sie ist nicht nur vollreich und ausgedehnt wie Berlin und London — sie ist organisch angelegt. Man hat eben nicht einfach ein paar große Provinzstädte aneinandergereiht, sondern man hat mit einer bewundernswürdigen architektonischen Klarheit und Sicherheit von dem uralten Zentrum, der „Cité“, wie von einem Herzen aus, die Arterien ausstrahlen lassen. Vor zwei Menschenaltern noch hat der Seine-Präfekt Haussmann in der Altstadt die großen modernen Verkehrsstraßen durchgebrochen, die „Boulevards“, und damit ein nachher nicht wieder erreichtes Beispiel gegeben, wie man mit pietätvoller Schonung der historischen Architektur eine Stadt modernisieren kann.

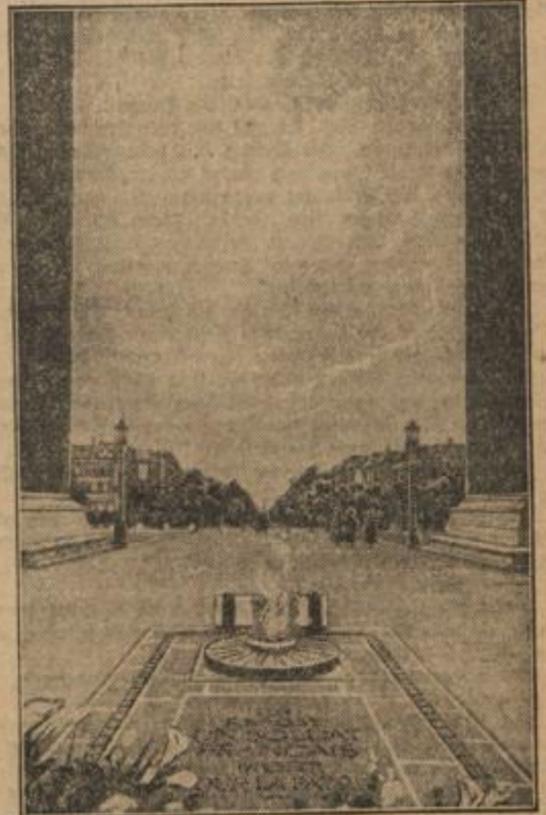
Das Geheimnis der Einheitslichkeit dieses Stadtbildes beruht nicht in der Einzelleistung — so herrlich auch Monumentalschöpfungen sein mögen wie die Kathedrale von Notre Dame, die St. Chapelle im Hof des aus der ehemaligen Königsburg erwachsenen Justizpalastes, des Louvre mit seinem Tuileriengarten, der Kapellkirche des Inhabers des Pantheon — es beruht in der Tradition, in dem stetigen, systematischen Fortwirken von Generationen nach Generationen. So allein konnten die großen, ruhigen Strahlenzüge entstehen, von denen die Rue de Rivoli und die Avenue des Champs Elysées Brachtbeispiele sind; so allein jene weiträumigen und doch ganz geschlossenen und unvergleichlich großartigen Plätze wie die Place de la Concorde und Place Vendôme; so nur die wundervolle Ein-

beziehung des Seine-Flusses ins Stadtbild, wie wir sie vielleicht annähernd in Dresden besitzen, aber sonst nirgends.

Ein solch planmäßiges und großzügiges Bauen ist wiederum nur möglich in einem fest geordneten und zentralisierten Staat, der nicht, wie wir es in Deutschland gemacht haben, seine Kräfte und Fähigkeiten in Einzelspäthen zerplittert und in einem unfruchtbaren Parteipartikularismus verkommen läßt.



Antwerpen. Der große Platz.



Paris. Das Grabmal des unbekanntem Soldaten.

Das ist die vornehmste kunstgeschichtliche, zugleich aber die politische Lehre, die wir von dieser an Bewegungen und Eindrücken reichen Ferienreise mit nach Hause nehmen konnten.

Hermann Hieber.

etwa deswegen, weil wir Deutsche künstlerisch weniger begabt gewesen wären — im Gegenteil: deutsche Handwerker hat man überall hingeführt. Hans Reming, einer der Hauptmeister der herrlichen Malerschule von Brügge im 15. Jahrhundert, stammt aus der Gegend von Mainz, und in Versailles haben am Bau des Märchenschlosses Ludwigs XIV. zuweilen mehr deutsche Werkleute gearbeitet als Franzosen oder Italiener. Aber eben das ist das Lehrreiche: sie mußten die Heimat verlassen, um Kulturmittelpunkte zu finden anstatt der Enge, Zerrissenheit und Erbarmlichkeit des deutschen Partikularismus.

Der Marktplatz von Brüssel, wo das gotische Rathaus, ein gewaltiger Bau, inmitten der reichergoldenen Gildenhäuser die Bedeutung dieser mächtigen Handels- und Gewerbestadt seit dem 14. Jahrhundert verkündet, ist etwas Einmaliges, Unvergleichliches. Nichts, aber auch nichts stört die Größe und Reinheit des monumentalen Eindrucks. Kein späteres Denkmal beeinträchtigt die Raumwirkung, die die vollkommen geschlossenen Platzwände — die Zufahrtsstraßen liegen in den Ecken — hervorrufen. Der Rathaus-turm selbst, ganz mühelos und fast spielend aus dem Gesamtbau herauswachsend, löst seine schwere Steinmasse allmählich in ein Nichts auf, verschwindet und verfliegt im Himmel. Es ist bezeichnend für die wirtschaftliche Entwicklung dieser niederländischen Städte, daß sie ihre Dome nicht ganz zu Ende bauen können — weder Brüssel, noch Mecheln, noch Antwerpen —, während die Wahrzeichen ihres Wohlstandes, ihrer bürgerlichen Macht, ihre Rathäuser, restlos zu Ende geführt worden sind.

Ueber der eppen mittelalterlichen Unterstadt baut sich auf dem Hügel, der von altesher „Coudenberg“ heißt — „Kalter Berg“ — die Oberstadt auf, die vom Barockstil bestimmt wird. Von einem fürstlichen, nicht mehr und noch nicht bürgerlichen Stil. Um den kleinen Platz am „Coudenberg“ mit der klassizistischen Kirche St. Jacques herum haben am Ende des 18. Jahrhunderts auf Befehl des Kaisers Josef II. — die südlichen Niederlande waren damals noch Hausbesitz der Habsburger — ein österreichischer und ein französischer Architekt in schöner Eintracht ein imposantes städtebauliches Werk geschaffen: den Königspalast und das Ständehaus, symmetrisch aufeinander bezogen, und getrennt und gleichzeitig verbunden durch einen streng französischen Part.

Und doch hat uns Antwerpen noch besser gefallen. Wir spürten hier den belebenden Pulsschlag unserer Zeit. Das unermessliche Treiben im Hafen, der jetzt wieder auf das Dreifache seines bisherigen Umfangs erweitert werden soll, zeigt uns den Weg, der dieser gewaltigen Handelsstadt an der Schelde gewiesen ist. Militärische Zerstörungsarbeit hat sie einst, als sie sich gegen den spanischen Despotismus um 1570 auflehnte, so fürchterlich getroffen, daß sie auf fast drei Jahrhunderte lahmgelegt, in ihrer wirtschaftlichen Entzweiung künstlich gehemmt wurde. Das Rathaus und die gotische Kathedrale, und besonders der herrlichste Kulturbeiz der alten Stadt, das Haus der einst weltberühmten Buchdruckerei Plantin-Moretus, das mit seiner ganzen ursprünglichen Einrichtung in ein Museum verwandelt worden ist und wie keine zweite Stätte der Welt Kunde gibt von der unwandelbaren Kulturbedeutung der Buchdruckerkunst, des modernen Verlagsgeschäfts — all das redet deutlich von der Größe und Wichtigkeit Antwerpens, das um 1500 die flandrischen Handelsemporien Gent, Brügge, Ypern ablöste und wie ein nordliches Venedig einen Teil seiner Handelsgewinne in künstlerische

Der Bezirk Berlin-Brandenburg hatte am Uebersee bei Schöpfurth seine diesjährige Kinderrepublik aufgebaut und erfolgreich durchgeführt. Leider konnten nicht alle Kinder der Kinderfreunde an diesem Zeltlager teilnehmen. Da aber die Kinderfreunde bestrebt sind, recht oft und recht lange mit den Kindern zusammen zu sein, so wurden mit den Kindern, die das Zeltlager nicht mehr halten konnte, Ferienfahrten unternommen. Der Gruppe „Birke“ in Neukölln war es möglich, mit 24 Kindern, Knaben und Mädchen im Alter von 7 bis 14 Jahren, die Ferienzeit in der Jugendherberge „Auf der Burg“ in Stargard i. Meckl. zu verbringen. Diese Jugendherberge ist wie für junge Menschen geschaffen.

Der Weg vom Bahnhof zur Burg ist schon recht interessant. Die Häuschen dieser hügeligen Straße, von der aus man in die eigentliche Stadt hinuntersehen kann, standen im schönsten Rosenschmuck, als wir ankamen. Der düstere Hohlweg zur Burg, über den sich die Kronen der Buchen zu einem Dache zusammengeschlossen hatten, steigerte die Erwartung der Kinder, die bis dahin nur den Turm der Burg aus den Bäumen hervorstachen sahen. Endlich standen wir vor einem alten Burgtor, in das wir nicht mehr über eine Zugbrücke zu gehen brauchten, wie es wohl früher gewesen sein mag. Es war ein fester Weg gebaut, auf dessen einer Seite noch ein Stück Wallgraben einen Teich bildete, auf dem sich die Enten tummelten. Auf der anderen Seite des Eingangsweges war der Burggraben in einen idyllischen Garten umgewandelt worden. Eine freundliche Herbergsmutter, die alles zum Empfang bereit gemacht hatte, führte uns in unser Quartier.

Wie unser Quartier ausah.

Noch einmal ging es durch ein Burgtor aus in einen großen runden Hof, auf dem alte Linden und Kastanien standen. Bisher hatten die Kinder in dem alten Gemäuer noch nichts entdeckt, was auf eine Jugendherberge hindeutete. Die Herbergsmutter schloß zum Erstaunen der Kinder eine Tür in dem alten Gemäuer auf, wo eine Steintrappe in einen großen, freundlichen Raum, die frühere Waffenkammer der Burg, führte. So etwas hatten sie aber nicht erwartet. 128 Zupfmännchen an den Wänden begrüßten uns; die Tafel war gedeckt und Blumensträuße vervollständigten die Ausschmückung. Ueber einem Fenster war ein Trostspruch für Rörgler angebracht folgenden Inhalts: „Wem die Quartier nicht gefällt, der tread ut!“ Wir hatten keine Ursache zum Ausziehen; uns hat es sehr gut gefallen. Nachdem die Sachen untergebracht, die Lager verteilt waren, machten sich die Helfer daran, für Essen und Trinken zu sorgen, was ohne Schwierigkeiten in der anliegenden Küche geschehen konnte.

Was gab es in diesem schon 800 Jahre alten Gemäuer alles zu bewundern! Die Ruinen des im Jahre 1919 abgebrannten Amtshauses; die alte, jetzt als Wagenremise verwendete Kapelle; der Turm, die zerfallenen Mauern, die Bäume mit den riesigen Stämmen und Kronen. Erstaus waren die Kinder, als wir ihnen sagten, daß gerade diese Burg eine der schlimmsten Frontfesten der damaligen Zeit gewesen ist. Wo sich heute Kinder in ausgelassenem Spiel tummeln,

haben vor hundert Jahren vielleicht die Bauern unter Folterqualen gelitten.

Die Grabstätte von Hans Leuf.

Auf ihrer Orientierungsreise entdeckten die Kinder auf einem der schönsten Plätze bei der Burg, von dem aus man in das Innere der Stadt hinaufsehen kann, die Grabstätte von Hans Leuf, der Person nach den Kindern unbekannt, aber die Inschrift auf dem Denkstein: „Ein Helfer der Bedrückten“, „Holt fast“, jagte ihnen, hier liegt jemand begraben, der uns nahestand. Mit Sorgfalt wurde das Grab, das durch Gleichgültigkeit vernachlässigt war, von den Kindern wieder hergerichtet. Eine Familie, die uns besuchte, schickte Blumenpflanzen, die die Kinder auf und um das Grab pflanzten. Einige Einwohner der Stadt, die mit Zittern und Bangen den vierwöchigen Aufenthalt von 24 „ungezogenen“ Berliner Großstadtkindern erwarteten, bekamen vor dieser Pietätskundgebung solche Achtung, daß den Kindern versprochen wurde, das Grab weiter zu pflegen. Als sie nun hörten, wie feine Sozialisten und sozialistische Kinder, haben sich diese Leute nur angesehen und gemurmelt: „Wir dachten, Sozialisten sind roh!“ Das Verhältnis zwischen den Bewohnern der Stadt und der Burg wurde sehr innig, und wenn auch die Weltanschauungen auseinandergingen, so war doch gegenseitige Achtung und Freundschaft vorhanden. Selbst die Stadtbehörde des nicht sozialistischen Städtchens kam uns entgegen, indem sie uns die Badeanstalt zur Benutzung überließ.

Wanderungen in der Umgebung.

Die weitere Umgebung von Stargard i. Meckl. ist herrlich und lädt zum Wandern ein. Ein Waldweg führt den Wanderer in ein-einhalb Stunden an den Talleensee, in dem das Baden nach der Wanderung ein Vergnügen ist. Diese riesig große Wasserfläche, von bewaldeten Bergen umrahmt, macht einen überwältigenden Eindruck, besonders wenn der Wind über das Wasser geht und hohe Wellen hervorbringt. Auch die Wanderung nach der 9 Kilometer entfernten Stadt Neubrandenburg mit ihrer alten Stadtmauer und den Toren lohnt sich der Mühe. Hier findet man ein Reitermuseum und sonstige historische Sehenswürdigkeiten.

Die vier Wochen unseres Ferienaufenthaltes vergingen unter dem Erleben von Neuem an jedem Tage sehr schnell. Der Abschied wurde uns nicht leicht. Unsere neuen Freunde aus Stargard und der Burg gaben uns das Gefell bis zum Bahnhof. Mit unserem Grusse „Freundschaft!“ nahmen wir Abschied, als sich der Zug in Bewegung setzte. Lange noch winkten wir uns gegenseitig zu. Am schwersten fiel uns der Abschied von unserer lebenswürdigen Herbergsmutter, mit deren Angehörigen wir eine große Familie gebildet hatten.

Leider wird Stargard, dieses schöne Fleckchen Erde, von den Jugendwanderern wenig beachtet. Wir können aber jedem Wanderer nur empfehlen, eine größere Fahrt nach hier zu unternehmen; sie finden neben den Naturschönheiten eine faubere Herberge und liebevolle Aufnahme. Wilhelm Gerhardt.

Kinder auf Fahrt.

Die Befreiung Hilde Fernleitners

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(34. Fortsetzung.)

Er öffnet sich alle Türen, dachte Hilde und schleppte sich aus dem Bett, und als sie sah, daß sie so weit sei, um den Schubert zu empfangen, gab sie dem Mädchen ein Zeichen. Im übrigen wollte sie dem Schubert doch wissen lassen, daß sie jetzt bei der vollen Sonne, die durchs geöffnete Fenster eindrang und bei hellen Sinnen sich vor ihm nicht fürchte.

Sie hatte die Vorhänge vor dem Bett zugezogen und sah, völlig Dame, in einem Hauteuil vor dem Toiletentisch.
„Ich komm' zu Ihnen, um mich selbst zu befreien. Behe ich in einem Irrwahn? Hab' ich geträumt? Wie sind Sie mir denn entschunden? Wie sind Sie wieder da?“

Hilde lächelte über den Sturzbach von Fragen.
„Na, das wundert Sie! Es gibt halt doch Ereignisse, über die Sie keine Macht haben. Im übrigen... haben Sie wirklich ein Interesse, die gestrige Szene noch einmal im einzelnen zu recapitulieren? Genug, daß sie so gut ausgegangen ist. Gut nämlich — weil Sie nicht zufrieden sein dürften. Wenn ich meine Sinne niedererlangt hätte, und ich hätte sie wiedererlangt, so wäre diese unfreiwillige Autofahrt und mein Zwangsaufenthalt für Sie nicht so ganz gimpflich abgelaufen...“

„Also war's doch so, wie ich's gesehen habe? Ein Bursche hat Sie davongetragen! Sie hatten beim Feste einen Freund, von dem niemand etwas wußte. Sie haben einen Freund? Hilde!“

„Das alles geht Sie gar nichts an, Herr Waldbauer. Ich habe Sie empfangen, um einem armen Mädchen ein kleines Vermögen zu verschaffen... hoffentlich betrügen Sie das arme Ding nicht... oder noch besser, Sie legen das Geld her.“

Der Schubert nahm mit einer stolzen Gedärde einen Schein aus seiner Brieftasche und legte ihn auf den Tisch.

„So. Und damit ist Ihr Abenteuer zu Ende. Ich glaube wohl, daß Sie allen Grund haben, zu schweigen, und so werde ich auch schweigen. Und jetzt... bitte...“

Hilde wies auf die Tür.
„Sie sind die gefährlichste aller Koketten, die es geben kann, die nämlich, die mal zu. Sie werden's doch noch weit bringen. Aber lassen Sie sich erklären...“

Er hatte wohl gehofft, daß Hilde ihn unterbrechen werde, denn als sie nichts sagte, wußte er auch nichts.

„Ich bitte Sie sehr ernstlich, fortzugehen. Ich fühle mich gar nicht wohl, vielleicht habe ich mich gestern verflücht, vielleicht habe ich mich gestern zu sehr aufgeregert... machen Sie sich nur nicht selbst Bormärse, Herr Waldbauer... mein erstes Debut als Schauspielerin, also ich fühle mich sehr matt.“

„Sie spielen mit mir anscheinend die große Szene.“

„Die große Szene? Wahrscheinlich nein. Ich wollte Ihnen nur noch eines sagen: es mag das erstmal sein, daß Ihnen was mißglückt ist, nicht wahr? Sie haben erkannt, daß es jemanden gibt, der auch Ihnen und dem Herrn Baron Rosenbergs gegenüber frei ist.“

„Frei, weil Sie sich anderweitig gebunden haben,“ höhnte der Schubert.

„Wag sein, das hab' ich aber dann auch aus freien Stücken gemacht.“

Hilde lächelte dem Mädchen, das eintrat. Der Schubert sah ein, daß er nichts weiter sagen könne und zog sich mit tiefer formeller Verbeugung zurück.

„Da, nehmen Sie sich Ihr Geld,“ sagte Hilde zum Mädchen.

„Haben Sie schon die gnädige Frau gesprochen?“

„Natürlich. Die gnädige Frau läßt dem Fräulein sagen, daß Sie nicht heraufkommen kann, weil sie für Krankheiten sehr empfänglich ist und das Fräulein Fieber hat. Aber ich soll gleich dem Arzt telefonieren.“

„Das ist nicht notwendig, weil ich noch Vormittag nach Wien fahre.“

„Aber!“

„Na, ja, ich fürchte... na ich bin lieber zu Hause, wenn ich krank bin.“

„Ich werde einem Chauffeur sagen, daß er ein Auto bereithalten soll.“

Hilde überlegte. Der Schubert könnte auch die Chauffeure befragen haben.

„Rein, ich danke, ich fahre mit dem Zug.“

„Da müssen Fräulein zweimal umsteigen... in dem Zustand...“

„Daran liegt nichts. Ich möchte niemandem Ungelegenheiten bereiten.“

Hilde sah, daß sich das Mädchen Gedanken machte. Ihre zauberhafte Wiedertehr, wo alles sie für verloren hielt, der erzwungene Besuch Schuberts in ihrem Schlafzimmer, dann ihre plötzliche Abreise... Das mußte allerdings zum Klatsch anregen. Mit dem guten Ruf ist es aus, sagte sich Hilde lächelnd. Und dann wieder lächelnd: der gute Ruf auf Schloß Wunder aller Welt, das ist ohnehin keine sehr solide Sache.

Von Mama Oruber mußte sie also schriftlich Abschied nehmen, sie wußte, daß sie vor Krankheiten eine närrische Angst hatte, und daß womöglich eine noch größere. Aber die Luz war ein liebes, gutmütiges Mädel. Zu ihr ging Hilde.

Die Luz lag noch im Bett und wußte von nichts, nicht einmal davon, daß Hilde gestern abend „verlorengegangen“ war. Um so erstaunter war sie, zu hören, daß Hilde fort wolle.

„Du gehst nach Wien? Ich beneid' dich drum, Hilde. Einmal zur Luz kommen, mir ist schon von den ewigen Festen so sad, als ob ich zwölft Süßigkeiten gegessen hätte. Ich hab' davon ewig Kopfweh, daß ich nicht einmal lesen kann. Wenn ich nur auch weg könnt'!“

„Na, komm' doch mit mir, Luz! Ich quartier' dich in meinem Zimmer ein.“

„Aber, wo denkst du hin! Ich trau' mich nicht, was wird die Mama sagen. Ich bin doch so gar nicht frei!“

„So mach' dich frei, dummes Mädel!“

„Ach, wer das könnt'! Aber wer ist denn frei? Du doch auch nicht, bild' dir nichts ein, Hilde. Wo einen das Schicksal hinsetzt, dort muß man bleiben. Und ich muß halt die Haustochter auf dem Schloß Wunder aller Welt sein.“

„Wie geschickst du plötzlich sprichst, Luz. Was hast du denn heute, daß du so philosophisch bist?“

Die Luz war wegen dieses Scherzes gar nicht beleidigt. Hilde strich ihr über das Haar, und das arme Ding sagte ganz traurig: „Na, nur daß ich so gern hinaus möcht' aus diesem endlosen Berggrüden. Die Mama schwimmt darin wie ein Fisch im Wasser, und die Dely ist darüber ganz glücklich, aber ich möcht' am liebsten mit dir tauschen, weißt, so wie du bist, wenn du nicht hier bist.“

„Na, tauschen kann ich mit dir nicht, aber herüberziehen kannst du zu mir, wenn wir wieder beisammen sind.“



„Kommst du denn nicht bald zurück?“
„Was weiß ich? Zuerst muß ich mich tüchtig auschlafen und die Grippe oder Halsentzündung, oder was ich hab', loswerden. Dann wird man sehen.“

Die beiden Mädchen nahmen Abschied voneinander. Luz fürchtete sich sogar nicht, ihrer Freundin einen Kuss auf die Wange zu geben, ganz nahe am Ohr, weil sie sie nicht auf den Mund küssen wollte.

Und Hilde packte — es wurde ihr schwer, sich zu bücken — ihr

Kofferchen und ließ anfragen, wann der nächste Zug gäbe. Dann wanderte sie, von einem Diener, der ihr keines Gepäcks trug, begleitet, zum Bahnhof. Sie mußte wirklich lachen, als sie an den Unterschied zwischen ihrer stolzen Zukunft mit der riesenhafte Autokolonne und ihrem klanglosen Abschied aus dem Wunder aller Welt dachte. Wäre ihr nicht so elend gewesen und der Weg nicht so lang, sie hätte den Spaziergang, den sie jetzt machen mußte, wohl empfunden. Besonders kam ihr zum Bewußtsein, daß sie von Schubert befreit war, dessen Nähe und Blick sie als Zwang gefühlt hatte. Sie war krank, sie glaubte manchmal, daß ihre Beine einnickten, aber sie war frei wie das Schuimädel, das sie erst noch gewesen war, wenn endlich am Ende des Schuljahres nicht die Last des Lernens, sondern die des Stundengehens von ihr genommen wurde. Sie war frei und wäre am liebsten gelaufen, um nur rascher zur Bahn zu kommen.

An der Straßenkreuzung, wo Drobauer sie verlassen hatte, als er zum ersten Male zu Besuch gekommen war, stand er und wartete. Er tat, wahrscheinlich des Dieners wegen, sehr erstaunt, Hilde hier zu treffen und war so ungeschickt, daß selbst ein Kind die Lüge erkannt hätte. Aber der Hilde lag nichts daran. Nur weiter, nur ja nicht den Zug verpassen! Sie drängte Drobauer, rascher zu gehen und konnte seinen langen Schritt nicht einhalten. In jeder Wegbiegung fürchtete sie, daß der Schubert auftauche und sie zurückhalte. Sie hätte sich gern auf den Arm Drobauers gestützt, aber sie wagte es nicht. Und eine Ewigkeit schien es, bis sie vor dem Bahnhof anlangte.

Der Diener stellte das Gepäck hin und wurde verabschiedet. Ganz schüchtern sagte der Drobauer: „Nehmen S' Zweite?“

„Was Ihnen nicht einfällt! Drittel! Mit der Roblesse hat sich's aufgehört, wissen S'? Jetzt bin ich nicht mehr die Hilde Fernleitner vom Schloß Wunder aller Welt, sondern die von der Schul', die von der Meisterin...“

„Auch die von mir?“ fragte der Lange wieder, und er suchte seine Gestalt demütig klein zu machen.

Hilde antwortete nicht, aber jetzt erinnerte sie sich, daß sie ganz vergessen hatte auch dem Ebi Adieu zu sagen.

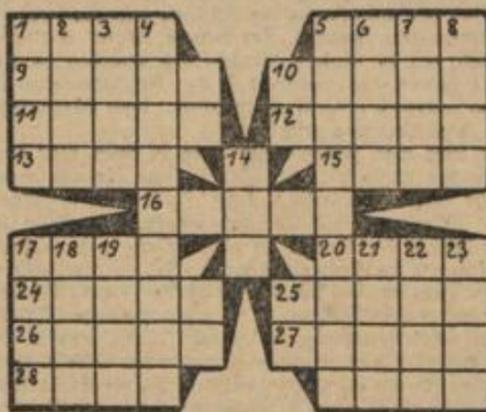
Heimgekehrt.

Zu Hause gabs Schreden und Aufregung, als Hilde plötzlich hereingeschneit kam. Aber ihr Zustand machte lange Erklärungen überflüssig. Sie legte sich gleich ins Bett, Fräulein Kofe sprach eingehend ihre Befürchtungen aus, daß das Kind jetzt aber gewiß Blattern habe, und Mutti ließ hinunter, dem alten Doktor Wolff telefonieren — es ging alles in gewohnter Ordnung und wie immer, wenn sie krank war. Hilde freute sich auch wie ein Kind, daß sie zu Hause sein und den ganzen Tag — den ganzen Tag! — lesen durfte, und daß all die warme Liebe, die sie in der engen Stube umgab, bei solcher Gelegenheit deutlich wurde. Und richtig machte auch Mutti jene Suppe, die anscheinend nur dieser außerordentlichen Gelegenheit angemessen war.

Und der Doktor Wolff kam noch am selben Abend und gab, wie gewöhnlich, schon an der Tür seiner Unzufriedenheit Ausdruck. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Wagerecht: 1. Arlegegott; 5. Edeltnabe; 9. italienischer Dichter; 10. biblischer Berg; 11. Kloster; 12. Rosenname für Margarete; 13. Teil der Erdoberfläche; 15. Viehjutter; 16. Fabrikstadt in England; 17. Segelstange; 20. Stadt in England; 24. geographischer Begriff; 25. Trinkgefäß; 28. Tierprodukt; 27. Schlangenzunge; 28. Münchener Vater (Schüler von Schwind); 29. primitives Döckchen. — Senkrecht: 1. biblische Person; 2. Vogel; 3. Vogel; 4. Todesnabe; 5. Automobilfabrikort; 6. biblische Person; 7. Germane; 8. See in Nordamerika; 14. Fluß in Bayern; 17. Rosenname für Theresie; 18. wie 6.; 19. Siegerruß; 21. bekanntes italienisches Fürstengeschlecht; 22. Haustier; 23. schlechter Mann.

Rösselsprung.

al-	So-	gun-	sen-	die	mus
gen	tau-	ler	der	we-	den
zi-	ste	seit	tur-	lis-	mäch-
Jahr-	Kul-	a-	tig-	ist	be-

Silberrätsel.

Aus den Silben a bar bo ber der her ho hor der die drei e e e el el er eu eu fol fe gen gen gen gün haet i kob kel ten la le lei li li li men mi ne nel ner ner nie no pu ra rha ros rönt se strauch ta tür tin tracht vo wa wa wen wes zehn sind 24 Wörter zu bilden, deren 1. Buchstabe von oben nach unten, und 3. Buchstaben von unten nach oben gelesen ein Wort von Ebner-Eschenbach ergeben.

Die Worte bedeuten: 1. Stadt in der Schweiz; 2. Wirtschaftsgüter; 3. Verwandter; 4. Blumengebilde; 5. berühmte Sängerin; 6. Wiberhall; 7. bekannter Voger; 8. Männername; 9. Pflanzler; 10. Zahl; 11. Wädhennamen; 12. Soldatenstand; 13. Volkstamm; 14. schlechte Eigenschaft; 15. Preussischer Kreis; 16. Dummheit; 17. Pflanze; 18. Vorort von Berlin; 19. Naturforscher; 20. Stadt in Schwab-Burg; 21. kleiner Mensch; 22. Fanggerät; 23. Liebesgott; 24. Fluß in Rußland.

Die fehlende Mittel silbe.

a bäm dar dro dy ga la fa fa fos luf ma mal ne o o o par ra ring ro run rung san sem fl sis tit tigt. Aus vorstehenden 28 Silben sind 14 dreisilbige Wörter zu bilden mit gleicher zu ergänzender Mittel silbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter?

Lustikus.

Es faust der 1 durch Dorf und Stadt, Er streicht durch alle Gassen. Wenn den 2 3 gefüllt man hat, Wird sich's gut leben lassen. Der 1 2 3 ist ein Lustikus, Doch beim Konditor ein Genuss.

Lustikuslösung der Aufgaben nächsten Sonnabend.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel. Wagerecht: 3. Solonik; 10. Nag; 12. Baron; 13. Oger; 14. Fildich; 15. mit; 16. Benedikt; 20. Ka; 21. Art; 23. No; 24. Meister; 27. Jon; 28. Golem; 30. Rest; 31. Taler; 33. Die; 34. Kroaten. — Senkrecht: 1. Brombeere; 2. Magie; 4. Ni; 5. Objektiv; 6. Rab; 7. Iris; 8. Koch; 9. in; 11. Yelma; 16. Wädherr; 17. Kärnten; 19. Ire; 22. Stii; 25. Cofin; 26. Volo; 28. gar; 29. Leo; 32. re.

Zahlenrätsel: Kleinrentner, Leine, Gnte, Iren, Nil, Kenner, Eile, Kette, Trier, Rein, Einer, Ritter.

Diamanträtsel: 1. B; 2. Kor; 3. Galle; 4. Briamos; 5. Paderborn; 6. Polarrregion; 7. Marieschen; 8. Brigade; 9. Brief; 10. Lot; 11. R. — Polarrregion.

Die Leistungen der Finnen.

Finnische Arbeitersportler kämpfen am 2. September in Berlin.

In der Zeit vom 26. August bis 4. September werden finnische Arbeitersportler in Deutschland starten und zwar am 26. August in Rathenow, 28. August in Magdeburg, 29. August in Burg, 31. August in Leipzig, 2. September in Berlin und 4. September in Weiskammer.

Es sind Sportler von internationalem Ruf. So zum Beispiel der Kurzstreckenläufer und Hochspringer Etholen, der Speerwerfer Takkinen, der zugleich eine erste Kraft im Weit- und Dreisprung ist. Als Spezialist im Kugelstoßen wird Franzen kommen, der ebenso gut Diskus wirft. In Birkanen startet ein Meister der langen Strecken, 5000 Meter lief er vor kurzem unter 15 Minuten. Als Mittelstreckenläufer ist Hala ein großer Köhner, der seinen Konkurrenten Rummelin mitbringen wird.

Die Finnen unterbrechen in Riga ihre Fahrt nach Deutschland um dort gegen die besten Leichtathleten des lettischen Sport- und Schachbundes ihre Kräfte zu prüfen. Die einheimischen Arbeitersportler werden sich tüchtig strecken müssen, um gegen ihre Freunde aus dem Norden bestehen zu können. Es wird sich zeigen wie weit sich ihr Können gegen das Vorjahr gebessert hat.

Ueber die

Leistungen der Finnen

weil der Pressebericht des Arbeiter-Turn- und Sportbundes folgende Angaben zu machen:

Die an der Deutschlandreise beteiligten J. Etholen, A. Rummelin, H. Hala, E. Birkanen, E. Takkinen und A. Franzen stehen im Alter von 24 bis 27 Jahren. Etholen hat sich in diesem Jahr nur wenig an den Wettkämpfen beteiligt, da er zwei Monate hindurch als Bundesstützpunkt auf dem Lande tätig war. Trotz allem ist er gut in Form, was dadurch bewiesen wird, daß er 100 Meter in 11,1 Sek., 200 Meter in 22,8 Sek. lief und 1,75 Meter hoch sprang. Im Jahre 1926 lief Etholen in Oslo (Norwegen) 100 Meter in 10,7 und 200 Meter in 22,3 Sek. Im gleichen Jahr lief er in der Heimat 400 Meter in 52,6, Sprang 0,96 weit und 1,86 hoch.

Takkinen, der früher hauptsächlich Wehrkämpfer war, hat sich jetzt auf Dreisprung und Speerwerfen spezialisiert. Er entwickelte sich in der letzten Zeit in diesen Sportarten sehr gut und warf den Speer in diesem Sommer 53,70 Meter und sprang im Dreisprung 14,23 Meter. Auch im Weit- und Hochsprung erreichte er 6,81 Meter, allerdings mit Rückenwind. Im vergangenen Jahre warf Takkinen den Diskus 39,60 Meter, während er sich in diesem Jahre noch mit 35,13 begnügen mußte. Zum Beweis seiner Wehrkampfbefähigung sei noch angeführt, daß er 1925 im Stabhochsprung 3,31 Meter und im Kugelstoßen 12,92 Meter erreichte. Den 100-Meter-Lauf erledigte er in 12,0 bis 12,2 Sek.

Franzen ist der erste Kugelstoßspezialist der finnischen Arbeitersportler. Er verbesserte seine Leistungen in den letzten Jahren durchschnittlich um 1/4 Meter im Jahr und erreichte in diesem Jahre 14,29 Meter. Den Diskus warf Franzen kürzlich 37,95 Meter, wird sich aber auf diesem Gebiete auch noch wesentlich bessern können.

Birkanen ist einer der wenigen Männer der Welt, die 5000 Meter in der Zeit unter 15 Minuten laufen. Er hat sich in diesem Jahr sehr gut entwickelt und lief die 1500, 3000 und 5000 Meter in glänzenden Zeiten wie 4:5,5, 8:39,0 und 14:53,6. Er besitzt die Fähigkeit, all diese Ergebnisse noch in diesem Jahr beachtlich zu verbessern.

Hala lief auf der 1500-Meter-Strecke seine beste Zeit mit 4:04,2 im Jahre 1925. In den letzten beiden Jahren konnte H. diesen Höhepunkt nicht wieder erreichen, aber es scheint, als ob er jetzt auf dem besten Wege dazu ist, da er am 2. d. M. die 1500 Meter in 4:06,3 durchlief.

Rummelin ist in der Mannschaft derjenige, der die kürzeste Wettkampftätigkeit aufweist. Erst im letzten Jahre zog er die Aufmerksamkeit des Heimatlandes auf sich, indem er 400 Meter in 53,0 Sek. und 800 Meter in 2:00,2 Min. lief. In diesem Jahre wird er voraussichtlich noch besser in Form kommen, obgleich er für die 600-Meter-Strecke bisher noch 2:00,3 Min. benötigte.

Um unseren Lesern einen Vergleich der Leistungen der finnischen Arbeitersportler mit denen der deutschen bürgerlichen Sportler zu ermöglichen, bringen wir nachstehend eine Höchstleistungsliste der „Deutschen Sportbehörde“ für 1927.

100-Meter-Lauf	10,4 Sek.
200	21,4
400	48,2
800	1: 51,6 Min.
1500	3: 51,0
3000	8: 44,5
5000	15: 03,3
Hochsprung	1: 92,3 Meter
Stabhochsprung	3: 80
Weit- und Hochsprung	7: 53
Kugelstoßen	14: 72
Speerwerfen	6: 60
Diskuswerfen	47: 04

Die organisatorische Durchführung des Internationalen Sportfestes mit den Finnen hat der Berliner „Sportverein Roabit“ übernommen. Entgegen anderslautenden Mitteilungen sei hier festgesetzt, daß der Sportverein Roabit dem neuen Kartell in Berlin angehört. Startberechtigt zum Fest auf dem Tiergartenplatz sind alle Vereine, die den Bundestags- und Bundesvorstandsbeschlüssen zugestimmt haben und dem neuen Kartell angeschlossen sind. Schon heute ist zu überlegen, daß das internationale Sportfest außer den Finnen eine ausgezeichnete Besetzung durch deutsche Leichtathleten erfahren wird. Von bekannten deutschen Sportlern starten unter anderem Rehwald-Rathenow, Wagner-Leipzig, Schulze-Weiskammer, sowie weitere Kräfte aus Hamburg, Dresden, Magdeburg und Berlin.

Trotz erstklassigen Programms sind die Preise der Plätze in mäßigen Grenzen gehalten (2 bis 12 M.), wobei besonders zu betonen ist, daß 5000 Plätze bis zu 5 M. ausgegeben werden. Der Vorverkauf hat begonnen.

Boxkämpfe im Lunapark.

Der Lunapark-Ring, der mit seinem letzten Meisterschaftskampf Sahn-Stein einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatte, veranstaltet heute, Mittwoch, seinen nächsten Kampf, der diesmal drei Paarungen bringt. Der Sieger aus dem Weltgewichtsbewerb auf der Kiti-Arena, Schulz-Königsberg, trifft auf den Bremer Karl Borkauf. Im Halbschwergewicht begegnen sich der Bonner Köhlerstein und der starke Bremer Hülshaus. Beide zeigten in ihren letzten Kämpfen gutes Können und wesentliche Formverbesserungen, sie bevorzugen eine aggressive Kampfweise, so daß ein starrer Kampf zu erwarten ist. Im dritten Treffen ist der Gymnast Harry Stein mit dem Berliner Fliegengewichtler Kurt Lust gepaart worden. — Die Kämpfe beginnen 8,30 Uhr und stehen unter der Leitung von Paul Samson-Körner.

Naturfreunde in Zürich.

Die Internationale tagt.

Für die Ideenwelt der Naturfreunde begeisterte Anhänger waren dieser Tage aus Oesterreich, Deutschland, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Holland, Frankreich, Ungarn und Amerika mit insgesamt 82 Delegierten in Zürich versammelt. In herzlichen Worten skizzierte der Präsident, Nationalrat Volpert-Wien, die bedeutende Aufgabe der Naturfreunde im Sinne des Sozialismus zu wirken. Für den Züricher Stadtrat überbrachte Gschwend die besten Wünsche. Aus der internationalen Arbeitersportbewegung bezogen eine Anzahl Gäste und Begrüßungsschreiben starkes Interesse. Die österreichische Arbeitersportbewegung vertrat der freie „Gesundheitsdiplomate“ der Arbeiterstadt Wien, Prof. Dr. Landner, die deutsche Arbeitersportbewegung und die Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale Fritz Wildung-Berlin.

Im Geschäftsbericht des Zentralausschusses stellte Hoppisch-Wien eine Kritik der Arbeit in Gauen und Ortsgruppen besonders in der Berichterstattung und Abrechnung voran. Trotz mancher Beschwerden ist die Richtigkeitsbewegung zufriedenstellend. Neben Oesterreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei geht es jetzt auch in Deutschland wieder voran. Vorzüglich entwickelt sich die Bewegung in letzter Zeit in Frankreich, Holland und besonders Amerika. Auch Ungarn entwickelt sich trotz arger politischer Bedrückung gut. Nur Polen ist schlecht. Gleichmäßig zeigen sich die Verhältnisse noch in Bulgarien, Rumänien und Norwegen. Auf Südtirol lastet immer noch der Druck der fascistischen Diktatur. Erfreulich aber ist die Neugründung einer Ortsgruppe in Australien, womit ein dritter Erdteil in den Kreis der Naturfreunde einbezogen wird. Insgesamt bestehen gegenwärtig in der Internationale 368 Naturfreundeheime. Ferner sind sechs große Projekte im Bau. Ausgiebig beschäftigt sich der Berichterstatter noch mit dem Zentralorgan „Der Naturfreund“ und den hierzu gestellten Anträgen.

Hervorragend wirkte in der Debatte die Stellungnahme des reichsdeutschen Odmanns, Steinberger-Kürnberg, der gegenüber der Verständigungslosigkeit mancher tschechischer und österreichischer Vertreter besonders die vielfältige Arbeit der Deutschen in Natur- und Volkswunde sowie in der Jugend vertrat. Parteipolitischen Einwänden brach Schredl-Bielefeld die Spitze ab.

Die Steherweltmeisterschaft und ihre Geschichte.

Der große Erfolg des Berliner Dauerfahrers Walter Sawall im Endkampf der Weltmeisterschaft hinter Motorfahrern machte über 100 Kilometer läßt einen kurzen Überblick über die Geschichte dieses Wettkampfes angebracht erscheinen.

Die Steher-Weltmeisterschaft wurde seit dem Jahr der Begründung, 1895, insgesamt 20mal ausgetragen. Bis 1898 führen die Beteiligten allerdings nicht hinter Motoren, sondern hinter Wehrfahrern, von 1899 bis 1903 waren es Motortandems, die die Fahrer über die 100-Kilometer-Strecke führten, und erst seit dem Jahre 1904 wird die Meisterschaft hinter den heute gebräuchlichen Schrittmachermaschinen, die sich seitdem selbstverständlich hart verankert haben, ausgetragen. In die Erfolge der Steherweltmeisterschaft teilen sich Deutschland, Frankreich, England, Amerika, Belgien, die Schweiz und Holland. Besonders groß sind die Erfolge Frankreichs. Der Schweizer Dauerfahrer, der nicht weniger als neunmal den Titel in ihre Heimat einfuhrten. Den Beginn machte 1900 Juret, ihm folgten Darragon (1906, 1907), Barent (1909 bis 1911), Guignard (1913), Seres (1920) und Grassin (1925). Belgien steht fünfmal auf der Liste, durch Vinart (1921, 24, 26, 27) und Leon Vanderkuff (1922), Amerika, England und Deutschland sind je viermal beteiligt. Für das Sternentandem legten sich Gibson (1899), Bathour (1904 und 1906) und Wiley (1912) erfolgreich durch. England stellte die vier ersten Weltmeister. 1895 war es Jimmy Michael, 1896 Chase, 1897 Stoads und 1898 Palmer, der das Vergnügen hatte, den Titel im Alleingang zu gewinnen. Für die deutschen Farben trat zunächst Thaddäus Kobi (1901 und 1902) ein, dann siegte Günther (1911) in Dresden. Im gleichen Jahre gab es übrigens wegen einer Spaltung in der U.S.S. zwei Weltmeisterschaften. Am Anfang gelang Walter Sawall nach 17jähriger Pause der große Wurf. Die Schweiz stellte in Kupfer (1908) und Paul Suter (1923) zwei, Holland in Dikentmann (1903) der heute noch sein Meier betreibt, einen Sieger.

Schachturnier in Kissingen.

In der neunten Runde erlitt nun auch Bogoljubow seine erste Niederlage. Er spielte gegen den Ermeister Capablanca ein unregelmäßiges Damengambit, das nach Abtausch der Damen nach Remis auslief. Unverständnisweise spielte Bogoljubow aber auf Gewinn, gab sich zudem einige Blößen, so daß Capablanca diese wichtige Partie zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Da auch der Holländer Dr. Ems gegen Nieses gewann, ist der Ausgang des Turniers wieder recht offen geworden. Marshall unterlag überraschend gegen Dr. Tartakower, Nimzowitsch gewann gegen Dr. Tarrosh, die Partien Reiz-Kubinschtein und Spielmann-Nates ergaben Remis. Der Stand des Turniers ist danach folgender: Bogoljubow 6½, Dr. Ems und Capablanca je 6, Kubinschtein, Dr. Tartakower, Marshall, Spielmann, Nimzowitsch je 4½, Reiz 4, Dr. Tarrosh 3½, Nates 3, Nieses 2½ Punkte.

Kemmerich schwimmt noch einmal.

Der Langstreckenschwimmer Otto Kemmerich beabsichtigt nach seinem Schwimmen in den Bädern Borkum, Nordbergn und Besterland Ende August noch einmal die Strecke Pillau-Zoppot mit Schiffsbegleitung zu durchschwimmen. Kemmerich hat sich aus diesem Grunde an die Badeverwaltung Zoppot mit der Bitte ge-

Auf zur Altersturnfahrt!

Kommunistischer Klamauk in der Altersriegen-Versammlung.

Die zu gestern einberufene Versammlung der Arbeiter-Altersriegen Grob-Berlins sollte nach den Wünschen der kommunistischen Drahtzieher zu einer Protestversammlung gegen den Arbeiter-Turn- und Sportbund gemacht werden. Nach langer Diskussion, in der die schmutzigsten und unsinnigsten Reden gegen die S.P.D.-Sportler gehalten wurden, und in der der Vorsitzende von „Fichte“ unter anderem sagte: „Jeder Arbeitersportler muß zur „Roten Fahne“, zur Roten Sportinternationalen stehen.“ wurde beschlossen, die Altersriegenfahrt am 2. September nicht zu machen. Als dann eine Resolution kirchlich, die sich gegen den Bund wandte, zur Verhandlung kam, verließen zum Entsetzen der anderen die bundestreuen Sportler gefolgt von Saal.

Danach fanden sich die Vertreter der bundestreuen Vereine zusammen und beschlossen unter Führung der Freien Turnerschaft Grob-Berlin und der Freien Schwimmer Grob-Berlins die Fahrt nach Brandenburg doch zu veranstalten. Nachdem sich „Fichte“ selbst aus den Reihen der Bundestreuen ausgeschieden hat, wurde mit um so größerer Begeisterung dem Beschlusse zugestimmt.

Die Brandenburger werden auch mehr Freude an den bundestreuen Altersturnern haben, als an kommunistischen Radaubrüdern. Professionelle Störenfriede sieht niemand gern, am wenigsten die Brandenburger.

Das diesjährige Alterstreffen in Brandenburg a. d. H. wird zu Ehren des heute noch als Turnwart tätigen Gründers des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Otto Harb aus Brandenburg abgehalten. Die Grob-Berliner Teilnehmer (und alle, die über Berlin fahren) treffen sich Sonntag, 2. September, gegen 6 Uhr am Potsdamer Bahnhof. Abfahrt des Sonderzuges 6,15 Uhr. In Brandenburg geschlossener Abmarsch mit Musik zur Dampferfahrt nach dem Blauer See, dort Baden und Frühstücksrast im Walde. Um 12 Uhr Abmarsch zum Turnerheim der Turnerschaft Brandenburg; Mittagspause. Um 15 Uhr: Antreten aller Turnerinnen und Turner zu leichten Freilübungen, Begrüßung, Gesellschaftsspiele, Stafettenläufe usw. Gegen Abend zwangloses Beisammensein. Um 20 Uhr: Gemeinsamer Abmarsch und Fackelzug zu Ehren des alten Otto Harb. Altersturnerinnen und -turner rüsten schon jetzt zum 2. September. Kleidung Männer: helles Hemd oder Trikot, lange weiße Hosen; Frauen: helle Bluse, dunkler Rock. Schlüssel, Turn- und Badezeug nicht vergessen! Teilnehmerkarte einschl. Jahrgeld, Mittagessen, Dampferfahrt und Kasse 4,25 M. nur in der Geschäftsstelle der Freien Turnerschaft: Grob-Berlin, Berlin RD. 18, Lichterberger Straße 18.

Wochenende mit den Naturfreunden!

Am Sonntag, 2. September, veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“ — Reisebureau — eine Wochenendausfahrt nach Fürstentum — Himmelpfort — Wobliß-Kanal — Lyden. Abfahrt Sonntag früh vom Sektiner Bahnhof nach Fürstentum (Mecklenburg). Rundgang durch die Stadt zum Dampfer und mit demselben nordwärts am Himmelpfort (alte Klosterinsel), und weiter durch den herrlichen Wobliß-Kanal nach Lyden. Preis der Teilnehmerkarte 5,50 M. (einschließlich Bahnfahrten, Dampferfahrten usw.). Karten im Reisebureau der Naturfreunde, R. 24, Johannis-

Straße 14/15; Sinn, R. 20, Stettiner Straße 30; Boller, Reutshin, Eiegriedstr. 55; Redelberg, Treptow, Gröbstr. 50 (Normarisspedition); Schmidt, B. 30, Kanalestr. 30; Thomas, R. 65, Zuremberger Straße 1.

Sonnabend und Sonntag, 1./2. September, Wochenendausfahrt in den Oberpreewald. Abfahrt Sonnabend nachmittag mit Bahn nach Raddusch und weiter mit Kahn zum Erlkönig. Sonntag Spaziergang nach Burg zum Kirchgang, nachmittags Kahnfahrt durch den Hochwald über Forsthaus Eiche, Rannomühle, Lehdde (dem Spreewald), und weiter nach Lübbenau. Preis der Teilnehmerkarte 11,25 M. (alles, auch Essen und Schlafen). Verkaufsstellen siehe oben.

In Erinnerung an Berlin.

Ausklang der Prager Turnfahrt.

Über die Heimkehr der Prager Arbeitersportler schickt uns der Generalsekretär der sozialistischen Arbeitersport-Internationale, Silaba, noch nachstehenden Bericht:

Die Teilnehmer der Prager Turnfahrt sind glücklich in Prag am Dienstag früh angekommen. Am Bahnhof wurden sie von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, wonach ein Marsch mit Musik in das Volkshaus angetreten wurde. Hier wurde die Bedeutung der Turnfahrt, des Freundschaftsfestes und die schönen unvergesslichen Tage, die die Prager Arbeitersportler und -sportlerinnen in Berlin erlebt haben, durch den Genossen Silaba allen Teilnehmern noch einmal in Erinnerung gebracht, was mit großem Beifall von sämtlichen Anwesenden aufgenommen wurde. Den Berliner Freunden und auch der Mitgliedschaft des Berliner tschechischen Vereines „Havlicek“ wurde nochmals für alles, was sie für die Prager Gäste getan haben, der herzlichste Dank und die besten Grüße ausgesprochen.

Das Abendblatt des sozialdemokratischen Zentralorgans „Prava Lidu“ hat bereits Dienstag mittags einen ausführlichen Bericht über die Schlusfundgebung und den Fackelzug in Berlin gebracht. Außerdem bringt das Blatt bereits den vierten Bericht über die Veranstaltungen der Freien Turnerschaft Grob-Berlin und des Vereines „Havlicek“ und betont, daß die Turnfahrt nach Berlin eine der besten und bedeutendsten, welche dieses Jahr von dem Verband der tschechischen Arbeiter-Turnvereine veranstaltet wurden, gewesen ist.

Die Boxsaison beginnt!

Am 5. September im Sportpalast.

Bereits am 5. September nimmt die Wintersaison der Boxer im Berliner Sportpalast ihren Anfang. Von der anfänglichen Absicht, mit einem rein nationalen Programm die Reihe der vorgesehener Großkampftage zu beginnen, ist man abgetommen, doch soll wenigstens das Rahmenprogramm unseren guten deutschen Boxern vorbehalten bleiben.

Der Hauptkampf wird den zurzeit wohl besten Halbschwergewichtler, den Kölner Hein Müller, der als Amateur keinen Gegner mehr fand, als Gegner des Franzosen Argotte sehen, der in seiner Heimat die gleiche Rolle spielt, wie Müller bei uns. Sein noch in aller Erinnerung stehender Sieg über Breitenbräuer in Paris, spricht wohl am besten für ihn. Der bisherige deutsche Amateur-Fliegengewichtmeister Karl Schulze-Magdeburg soll seinen Vorigen zum Gegner erhalten, als seinen Vorgänger, den Amateurreisenden von 1922/23, Harry Stein, der auch lange Jahre hindurch den gleichen Titel als Berufsboxer innehatte.

